

Staatsanwaltschaft und Höfle-Ausschuss.

Die Verhafung des ehemaligen Reichspostministers.

Die Dienstagssitzung im Höfle-Ausschuss des Landtags war von besonderem Interesse, da Staatsanwaltschaftsrat Peltzer und Oberstaatsanwalt Linde, die die Anklage im Prozeß Höfle vertreten sollten, als Zeugen unter ihrem Eid vernommen wurden. Staatsanwaltschaftsrat Peltzer gab nähere Auskunft über die Begeleitumstände der Verhaftung Höfles, die im Strafgericht erfolgt war. Der Zeuge vertritt die Ansicht, daß die Verhaftung Höfles erfolgen mußte, da mit Rücksicht auf die Höhe der zu erwartenden Strafe Fluchtverdacht sowie Verdunkelungsgefahr bestanden.

Oberstaatsanwalt Linde vertritt gleichfalls die Ansicht, daß Fluchtverdacht vorgelegen habe. Im übrigen hätte sich die Staatsanwaltschaft streng an die bestehenden Vorschriften gehalten. Höfle sei seines durch seine Haft zusammengebrochen und hätte immer geweint, wenn er von seiner Familie gesprochen hätte. Besonders die finanzielle Lage seiner Familie hätte ihm schwere Sorgen gemacht.

Kleine Nachrichten

Eine Amnestie Hindenburgs?

Berlin, 5. Mai. In den Vorverhandlungen zwischen dem Reichspräsidenten Hindenburg und dem Reichskanzler über die Amtseinführung des Reichspräsidenten ist auch die Frage erörtert, ob am Tage der Eidesleistung der Reichspräsident eine größere Amnestie erlassen soll. Diese Frage ist inzwischen auch im Reichstag zwischen den verschiedenen Fraktionen unverblümt besprochen. Nach Artikel 49 der Reichsverfassung ist zwar der Reichspräsident das Begegnungsrecht aus, Reichsministern bedürfen aber eines Reichsgesetzes, so daß für einen größeren Gnadenakt des Reichspräsidenten die Zustimmung des Reichstages im Rahmen eines Gesetzes notwendig sein wird. Wahrscheinlich werden noch in dieser Woche die Fraktionen dazu Stellung nehmen, in welchem Umfang und für welche Arten politischer und allgemeiner Verbrechen die Amnestie gewährt werden soll, so daß der Reichspräsident kurz nach seinem Amtsantritt ein entsprechendes Reichsgesetz vorfindet, das er dann vollziehen kann.

Verlängerung der Pachtordnung.

Berlin, 5. Mai. Der Ausschuß des Reichstages für Wohnungswesen behandelte heute die Frage der Verlängerung der Pachtordnung. Unter Ablehnung anderer Anträge wurde ein vollspartätscher Antrag angenommen, die Pachtordnung bis zum 30. September 1927 zu verlängern.

Die Verleihentrente.

Berlin, 5. Mai. Der Reichstagsausschuss für soziale Angelegenheiten beschloß heute in Beratung des Geheges über Änderungen in der Unfallversicherung bei der Verleihentrente bei völliger Erwerbsunfähigkeit sieben Zehntel des Jahresarbeitsverdienstes festzulegen, bei teilweiser Erwerbsunfähigkeit soll die Rente einen entsprechenden Teil dieser Vollrente betragen. Die Rente erhöht sich noch um eine Kinderzulage. Sie soll nach dem Auschlußbeschuß auch dann gewährt werden, wenn durch Unfall die Erwerbsunfähigkeit um weniger als ein Fünftel gemindert ist.

Zehn politische Verhaftungen in Breslau.

Breslau, 5. Mai. Die Grenzkriminalpolizei hat zehn in Breslau wohnhafte Personen auf Veranlassung des Oberreichsanwalts in Leipzig verhaftet und dem Breslauer Untersuchungsgefängnis zugeführt. Den Verhafteten wird vorgeworfen, sich entweder gegen das Republikanische Gesetz vergangen, oder sich des Betrugs militärischer Geheimnisse schuldig gemacht zu haben.

Deutscher Reichstag.

(53. Sitzung.)

OB. Berlin, 5. Mai.

In Fortsetzung der ersten Beratung der Steuervorlage wies Abg. Dr. Hugo (Deutsche V.) auf die große Steigerung des Steuerbedarfes für Reich, Länder und Gemeinden gegenüber der Kriegszeit hin. Einer Gesamtsteuerbelastung von rund 5 Milliarden Mark im Jahre 1913 stände heute die Summe von rund 12 Milliarden Mark gegenüber, die die neuen Steuern bringen sollen. Gegen 10% in der Kriegszeit beanspruchten heute Reich, Länder und Gemeinden 30-40% des gesamten Bruttoseinkommens als Steuern für sich. Das sei eine

Überspannung der ökonomischen Ansprüche, die für die Wirtschaft verhängnisvoll werden könne. Der Redner begrüßte es, daß die Einheitlichkeit in der Steuerver-

antrag aufrechterhalten worden sei. Das Budgetrecht der Länder und Gemeinden dürfe aber nicht zur Wiederherstellung der steuerlichen Unversehbarkeit der Kriegszeit führen. Um zu einer gerechten Wiedergabe des Finanzausgleiches zu kommen, müsse man Klarheit darüber gewinnen, wie sich in den Ländern die Grund- und Gewerbesteuer gestalten werde. Den Beschlüssen des Reichstags könnten seine Freunde nicht zustimmen. Hinsichtlich der Bier- und Tabaksteuer müßten sie erst prüfen, ob eine so wesentliche Erhöhung tatsächlich notwendig sei. Ob der Umfang dieser Steuern die Sache für zu hoch und das Steuersystem für ungünstig. Der Redner beantragte schließlich die Aufhebung der Luxussteuer, die die Erzeugung von Dualitätsarbeit hemme.

Abg. Höflein (Komm.) meinte, nachdem im vorigen Jahre der schwarz-weiß-rote Block und der schwarz-rot-goldene Block dem Daves-Plan zugestimmt hätten, sei es aus mit der staatlichen Souveränität Deutschlands. Dieses sei nur noch eine Eltern- und Ausbeutungskolonie des britischen und amerikanischen Finanzkapitals. Das angebliche Ziel der Steuervorlagen, die Ermöglichung der Kapitalbildung, werde gerade dadurch vereitelt, daß der Steuerdruck auf die kleineren Einkommen jede Ansammlung von Sparkapitalen verhindere. Die Lohnsteuer, dieses von den Sozialdemokraten geschaffene Ausnahmegericht gegen das Proletariat, müsse fallen.

Abg. Dr. Fischer-Köhl (Dem.) bestritt die Nichtigkeit der Glastberechnung, die der Reichsfinanzminister zur Grundlage seiner Steuervorlagen gemacht atten. Die Einlagen hätte der Minister zu niedrig, die Ausgaben zu hoch eingeschätzt. Der Reichstag müsse deshalb eine bessere Kontrolle über die Finanzierung der Regierung haben, damit er nicht in die Lage komme wie bei den Entschädigungen für die Ruhrindustrie, wo er nur durch Zufall von so gewaltigen Ausgaben erschreckt habe. Während der Minister ein Defizit von 248 Millionen erreichte, säme er, der Redner, zu dem Ergebnis, daß für 1925 ein Überschuss von 491 Millionen zur Verfügung stehen werde. Zugleich sei Überschuss und der Steuerüberschlag von 1924 ergeben, daß ein Mehr von 1130 Millionen. Es bestehet also

kein Grund zur Erhöhung der Verbrauchssteuern.

Eine wirkliche Steuerreform muß noch des Redners Ansicht drei Forderungen erfüllen: Rückkehr zur normalen Steuerwirtschaft und zu klaren steuerlichen Rechtsverhältnissen, Anpassung der Steuererleichterung an die dauernde Steuerlast der Wirtschaft und Sicherung der finanzwirtschaftlichen Durchführung der mit den Daves-Gesetzen übernommenen Verpflichtungen des Reichsbaudamals. Der Redner befürchtet schließlich die Notwendigkeit einer Erhöhung der Bier- und Tabaksteuer.

Sächsischer Landtag

Dresden, 5. Mai. Zu Beginn der heutigen Sitzung gab es eine kleine Überraschung. Präsident Winter stellte dem Hause als neuen Kollegen den rühmlich bekannten Dr. Schmid vor, der an die Stelle des in den Reichstag gewählten Lehrers Schneller getreten ist. Dr. Schmid war ebenfalls in Bad Ester eine Beamte, verkaufte diese aber im Vorjahr und siedelte sich angeblich in China auf. Wie es nun mehr scheint, werden die Chinesen auf Schmides wertvolle politische Mitarbeit am Aufbau ihres Vaterlandes zu Gunsten des Freistaates Sachsen verzichten müssen. Dem neuen Kollegen gab sein kommunistischer Freund Lieberoth sofort eine Probe, wie er im lästigen Landtag aufzutreten hat. Abg. Lieberoth begründete nämlich einen Antrag seiner Parteifreunde, der sich mit dem Bauunglück auf den Städtischen Werken in Böhmen beschäftigt und in dem u. a. die sofortige Verhaftung und Aburteilung der Direktion der Most-Bau-A.-G., der Bauleitung in Böhmen und der Polizei gefordert wird. Finanzminister Dr. Reinhold antwortete darauf, er bedauere es, daß selbst solch ein Unglück von den Kommunisten politisch ausgenutzt werde, und stelle fest, daß nicht der Staat, sondern eine Privatfirma den Bau ausgeführt habe. Sie sei auch voll verantwortlich für den entstandenen Schaden. Über die Einzelheiten des Unglücks könne er heute noch nichts sagen, da der Staatsanwalt sich der Sache angenommen habe. Der Minister bat schließlich um Ablehnung des kommunistischen Antrags, der aber mit Hilfe der Linken so verwiesen wurde. Weiter beschäftigte sich der Landtag mit einer deutsch-vollspartätschen Anfrage über die Erschließung der sog. Kaiserfelder bei Zittau für den Braunkohlen-Tagebau. Der Finanzminister gab die beruhigende Erklärung ab, daß die Frage im vollen Endergebnis mit Zittau gelöst werden solle. Eine weitere Anfrage stellten die Deputationskolonialen wegen der Bebauung der Dresdner Heide. Der Finanzminister erklärte, die Regierung denkt nicht daran, das Waldgebiet der Heide in wesentlichem Umfang einzuschränken. Er belegte dies zahlenmäßig. Schließlich wurde noch ein kommunistischer Antrag wegen Bevorzugung der von den Eisenbahnen aufgestellten Forderungen abgelehnt. Die nächste Sitzung findet Donnerstag, 7. Mai, nachm. 1 Uhr statt.

Friedericus

Roman von Walter von Molo

Copyright by Albert Langen Verlag, München

51

„Jeder Krieg geht um Landesgrenzen. Man muß drum alle Grenzen der Staaten tilgen. Man sieht alle Fürsten ab. Jede Stadt, jeder Fleck, wird ein Reich extra für sich; daß läuft sich vernünftig und gerecht leiten, das ist übersehbar. Wo es den Bürgern am besten geht, das ist die beste Regierungssorm; die ahmt dann der Eigennutz aller nach. Es würde, ohne trennende Grenzen, bald nur mehr eine Sprache geben, ein jeder verständne den andern! Das Paradies ist nicht weit, wenn man nur will! Ich habe es nie mal verstanden, dir darf ich's ja sagen, daß der Kahnendt, ein besohlener Wortl unter alles zerschlägt. Rücksicht keiner zur Fahne, sagte ein jeder: „Ich will nicht!“ Es gäbe keinen Krieg...“

Etwas Hartes schlug, in der Höhe ihrer Köpfe, an die Holzwand. Sie schrien auf. Wild rutschte das Heu, jeder laut starb, es war tostisch; die Soldaten hatten sich verloren. Wieder schlug es an die Bretterwand; in hellen Tönen bellte die Bude.

Kommt heraus aus der philosophischen Fakultät! Sie rauschten sich tiefer ins Heu, wie Hunde, die Prügel fürchten. Friedrich öffnete die Scheunentür: „Heraus!“ jagte er kurz. Ein vernarbter Gesell und ein zarter Bursch erhoben sich bebend aus dem absallenden Heu. „Bergeht nicht das Weinen!“ sprach Friedrich; er erschien den zweien, die ihr Leben verwirkt sahen, noch ehe die Schlacht begann, mit der Jagdschlur seiner nachdenklichen Dreispitze, im ziehenden Weiß der verblüfften Nacht, wie ein Geist. „Vergessen Sie nicht, daß der Erbauer: Gott und auch Mensch war! Sie werden erst später „zur rechten Hand Gottes“ sitzen; auf dieser Erde nicht! Was Sie sagen, kann vielleicht viel ein, nicht irdische Station! Es verändert sein Wille, sein Besitz, keine Theorie von außen die Menschheit, deren Stärke

und Schwäche Gewohnheit und Blindheit helfen. Vielleicht steigt die Entwicklungskurve zum Himmel an; vielleicht! Bis dahin ist's besser, statt im Dunst zu schwärmen und zu jammern, daß sich der einzelne läutere durch die Takt! Wer immer das Gegenteil von dem will und tut, was ihm die Umstände der Bequemlichkeit seines Innern gebieten, der lebt zur Vollendung! Nicht auswischen! Widerstand bis aufs Letzte! muß unsere egoistische Selbstbehauptungsmarke sein. Durch! Durch die Misere! Das ist alles! Versöhnen Sie sich nicht! — Bache!“ Friedrichs Kontur stieg langsam durch den hochgewehten Schnee zur Straße zurück.

„Bivat! Bivat Friedericus!“ brach ein Befreiungsschrei hinter dem König aus. „Bivat, du Großer! Bivat!“ Zwei Ausgerissene umarmten sich: „Mut!“ — „Ich habe ihn jetzt! Durch! Durch die Misere!“ — „Bivat! Bivat! Bivat Friedericus!“

Friedrich stand auf der Straße. Präsend sah er zu den feindlichen Bäckerfeuern auf dem Auñenberg. Es sind verflucht! Das Rot der Feuer verblass! Marschritt lang auf der Straße entgegen: Ein Bataillon zog zu Takt; die Gewehre geschultert, die langen Bajonetten aufgestoßen; sie marschierten zu ihrem Schlachtplatz. Wie eine Karte glitt Friedrich durch den Rauhkreis entgegen. Dicht neben der Friedhofsmauer, von dürrern Gehölz verborben, spähte Friedrich auf sie nieder; es tagte wirklich, er sah schon die Gesichter. Lautlos zog die Schar. Gradaus blieben die einen; ein Barfußer hatte den Kopf zurückgelegt, wie ein Sterbender, die Blechmütze trug er wie einen Buderill in der Hand. Die Stütze war bleich, wie ausgelebt. Groß, in Erdenrißigkeit, sahen die Augen ins Leere. Der Körper schrillt fest und mutig im Takt.

Glied auf Glied rollte vorbei. Schwer schlugen die vollen Patronentaschen. Die gamaschenumstammerten Sohlen waren weiße Broden hinter sich. Stumm ritten hintennach, die Köpfe gesenkt, die Ossiziere. Posadowsky hielt ihre Spize. Die Pferde schnaubten leise und scheu. Vorüber! Der Marschritt verschwand. Friedrich sprang auf die Straße hinab; eilig schlitt er ins Dorf.

Vermischtes

Die vollkommene Frau. Wie muß sie beschaffen sein? Eine dänische Zeitschrift hat das durch eine Umfrage bei ihren Leserinnen festgestellt. Die Frau, die für vollkommen gelten will, muß eine Zeitung lesen können, ohne die einzelnen Blätter durcheinanderzuwerfen. Sie muß nicht immer das leste Wort haben wollen. Sie muß von ihren Freunden auch dann Gutes reden, wenn sie nicht da sind. Sie muß sich nie in die Matschereien der lieben Nachbarschaft einmischen. Sie muß nicht zu allen Ausverkäufen und zu allen „Ausnahmetagen“ der Warenhäuser gehen wollen. Sie muß immer ruhig und richtig ihr Alter anzeigen können. Sie muß in ihren Reden, auch wenn sie Stundenlang dauern, nicht immer wieder mit Bedauern feststellen, daß sie leider eine Frau sei, und daß sie weit lieber als Mann hätte geboren sein wollen... Wenn es eine solche vollkommene Frau gäbe, würde kein Mann sie haben wollen, denn sie wäre dann beinahe so langweilig wie er selbst.

Pelzfarmen — eine nationale amerikanische Industrie. In den Vereinigten Staaten und in Alaska sind zurzeit nach einer Statistik des Biologischen Instituts über 1200 Farmen in Betrieb, auf denen die beliebtesten Pelztiere gezüchtet werden. Das Institut spricht davon, daß man die Pelzfarmen als eine nationale Industrie Amerikas betrachten und entsprechend unterstützen und zusätzliche Abschläge machen müsse. Das bisher in Peitznerzucht gesetzte Kapital wird auf 15 Millionen Dollar geschätzt.

Scheidung von Tisch und — Strafe. Paul Matevole ist vom Gericht in Poncas zu einer ungewöhnlichen Strafe verurteilt worden. Nachdem er von seiner Frau geschieden wurde, bezog er eine Wohnung in derselben Straße, in der sie wohnte. Die Frau verklagte ihn wegen Belästigung, und das Gericht erkannte auf ein Strafverbot, indem es ihn dazu verurteilte, die Wohnung in der Straße seiner Frau aufzugeben und sich eidesstattlich zu verpflichten, diese Straße nicht mehr zu betreten.

Das gesundheitsgefährliche Kreuzworträtsel. Gegen die Kreuzworträtsel scheint jetzt der Krieg auf der ganzen Linie entbrannt zu sein. Die Kreuze sind es, die die Angriffsfront bilden, indem sie bebauen, daß auf die Rätselrätsel allerlei Gesundheitsschädigungen zurückzuführen seien. In London erklärte dieser Tage der Präsident der Britischen Optischen Gesellschaft, Prof. W. B. Baker, daß Personen, die sich allzuviel mit dem Rätselrätsel beschäftigen, augenkranke würden und an halbseitigem Kopfschmerz zu leiden beginnen. In vielen Newyorker und auch in Londen Kräntzhäusern habe seit dem Beginn der Rätselrätsel die Zahl der Augenkranken in auffallender Weise zugenommen.

Der größte Ochse der Welt in Berlin. Auf der zurzeit in Berlin stattfindenden 40. Mastviechausstellung wird in der Kinderhalle in einem besonderen Zelt der größte Ochse der Welt, Sultan II., gezeigt. Er ist zwei Meter hoch und vierzig Zentimeter schwer und erregt die Bewunderung aller Ausstellungsbesucher.

Die Wunderdoktorin mit den Röntgenaugen. Das Tagesspiel der Budapester bildet gegenwärtig eine Frau Bary, die sich als „Heilmedium“ produziert und dabei helle Heilerfolge erzielen soll. Frau Bary hält mit den Augen, aber nur bei Tageslicht. Am Abend empfängt sie seine Patienten, weil das elektrische Licht ihre Augen blendet, so daß sie keine Diagnose zu stellen vermögt. Bei Tage aber braucht sie die Patienten nur anzuschauen; dann drückt sie die Augen zu und in ihrem Gesicht sieht sie sofort das scharf umrissene Bild des kranken Organismus. Ihr Auge photographiert das Innere des menschlichen Körpers sicherer und verlässlicher als ein Röntgenapparat. Die offizielle Wissenschaft bewahrt vorläufig Stillschweigen.

Der Mathematiker als Ministerpräsident. Mathematiker scheinen eine ganz besondere Eignung für die hohe und höchste Politik zu haben. Paul Painlevé, der neue französische Ministerpräsident, ist Mathematiker von Beruf, und zwar gleich einer von den ganz großen. Seine Forschungen auf dem Gebiete der Integral- und Differentialgleichungen und der Neigungstheorie — diese Theorie könnte ihm bei „Reibungen“ mit der Kammer sehr zu statten kommen — haben ihm große Ehren und Anerkennungen eingebracht, und das Publikum bildet, als er eines Tages — es war zur Zeit der Dreyfus-Affäre — plötzlich in die Politik eintrat, mit schwerer Ehrfurcht zu ihm auf.

Das brummende Lösen des Schnarchens umringt von neuerlich wie ein Wasserfall. Es schien jetzt schneller, erregter zu sein. Der Posten bei den Kanonen zeigte jetzt hastig und Gliederung. Hell lag's auf den plumpen Bissenspitzen der Geschüre. Hellbleich hob sich der Kirchturm aus dem noch ruhenden Wirrwarr. Der Nebel im Tal war unruhig und hellgrau. In zwei, drei Fenstern, die vordem dunkel gewesen, war Licht. Ein vorzeitiges Weihnachtsbäumchen brannte hinter dem einen: Ein Abschied. Helle waren die Pferdeleiber, lebhafte rauchten die Räuber, lauter traten die Patrouillen fern und nah auf; Lichlein der anderen Dörfer schimmerten auf den Hängen. In groben weichen Fledern begann Schnee zu sinken. Beijagt sah Friedrich zum Himmel. Im Osten blühte es gelb; Friedrich lief weiter. „Halt! Wer da?“ schrie der gerüttelte Posten, der Geschwader hantierte. „Geht los und gehet geschickt!“

„Victoria! Unter sicherer Sieg!“ — „Passiert!“

Heller Widerschein lag auf der Hauswand, auf Friedrichs Quartier. Die Kerzenflammen hinter dem Fenster waren trüb. „Friedersdorf,“ sprach Friedrich, mit Eis ins Haus tretend, „lass nach der Zeit, die ich brauche, eine Gavotte zu blasen, den ehemaligen Leutnant Diezschau bei mir einzutragen, o he Reiter!“ Schon war Friedrich durch die Tür. Friedersdorf schüttete tummervoll den Kopf.

Nach schob Friedrich sich auf den Holznagel im Deckenbalken. Wohl brummend sich die Bude in die Wärme ihres Körbes; sie grub sich behaglich knurrend ein; Friedrich ging zum Mantel und blickte sich; ein Glötenstuttermal in der Hand, kam er zum Tisch zurück. Sorgfältig und lieblich tat Friedrich die vier Essbeinhälften des Instrumentes zusammen. Die Finger standen still: Ein beschrifftes Lächeln war in Friedrichs ohnmächtig zuehenden, verträumten Augen; den Kopf gesetzt, die lange Flöte in der Hand, ging er langsam zur Tür und öffnete sie:

„Friedersdorf,“ sprach Friedrich still und gesammelt, „sag, Herrn von Gatt, der Titel der Oper, der mir vorhin nicht einfallen wollte, heißt: „Montezuma“. Montezuma! wiederholte er noch einmal einprägsam. „Sag' ihm das!“ Friedrich schloß leise die Tür. (Fortsetzung folgt.)

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 6. Mai 1925.

Merkblatt für den 7. Mai.

Sonnenaufgang	4 th	Mondaufgang	0 th R.
Sonnenuntergang	7 th	Monduntergang	4 th B.

* 1793 Danzig mit Preußen vereinigt. — 1915 Libau besetzt.

Der Muttertag.

Hat das Wort in deutschen Herzen schon einen Widerhall? In der Seele unseres Volkes liegen tiefe Gemütswerte verborgen, und wir haben zur Geomarkt kulturelle manche wertvolle Gabe beigebracht. Dann aber müssten wir auch mit Begeisterung den Geboten aufnehmen, unserer Mutter an einem bestimmten Tag besondere Ehre zu erweisen.

In den Vereinigten Staaten tut man das schon seit fast 20 Jahren, dort ist es zu einem ganz feststehenden Brauch geworden, und in Norwegen hat sich die Sitte nach Ende des Weltkriegs fest eingebürgert. Während man aber jenseits des Ozeans diese Angelegenheit mit viel Religion und Geschrei treibt, dürften wir wohl mehr der nordischen Art den Vorzug geben, in schlichter, stiller Weise die Mutter zu ehren. Es handelt sich bei diesem Geboten nicht um eine Liebhaberei, sondern eine interessante Kulturstellung. Heute sind so mancherlei zersetzende Kräfte am Werk, ohne daß wir einen Einhalt bieten könnten, aber die Möglichkeit besteht immer, die aufzuhenden Kräfte zu besiegen und an Dingen topfer mitzuwirken, die der Veredelung des Volksthebens dienen. Ohne Zweifel würde eine solche gemeinsame Aktion des ganzen Volles auch viel mit zur Wiederherstellung der sozialen und konfessionellen Gegenkräfte beitragen, denn hier handelt es sich um etwas allgemein Menschliches. In dieser höchsten Menschlichkeit liegt gerade die Größe des Muttertags.

Die Dichter und Denker haben zur Genüge darauf hingewiesen, was für sein Volk gesunde und treue Mütter bedeuten; es sei nur an den Spruch Johens erinnert: "Euch Frauen ist die Menschheitfrage in die Hand gegeben, als Mütter werdet ihr sie lösen." Keine Aufopferung steht in einem Mutterleben, und die schwierigen Arbeitshände reden eine deutliche Sprache. Der einzelne verdient ihr nicht nur sein Dank, sondern auch den größten Teil der Erziehung, und der Gedanke an ihre Liebe hatte schon manchen vor Verleumdung und Unmoral bewahrt. Es könnte die Mutterehrung ein Stück sittlicher Erneuerung des gesamten Volles herbeiführen.

Wenn darum der zweite Sonntag im Mai wieder naht, 10. Mai, sei der Platz der Mutter am Tisch mit ein paar Blumen geschmückt. Und während sie sonst für andere sorgt, soll sie diesmal selbst bedient werden. Jung und alt mögliche ihr Ehre und Huldigung zuteil werden lassen. Vielleicht hat man ihr auch ein paar kleine Wünsche abgelauscht, die an diesem Tage in Erfüllung gehen. Ist sie fern, so seie nicht ein Kreuz der Liebe, ruht sie bereits unter dem grünen Hügel, lege Kindesdankbarkeit auch an diesem stillen Platz ein paar Blumen nieder. Das ist alles keine Sentimentalität, sondern ein Stück Ehrfurcht vor den Tatsachen und der Beweis eines innerlichen und liebeartigen Menschen. Gerade auch bei der Männerwelt hat hier Pflichten zu erfüllen.

"Ehret die Mutter!" so linge es durchs ganze deutsche Land, und jedes Haus. Oder soll uns die Tatsache hindern, daß es eine fremde Sitz und etwas Neues ist? Es liegt im Muttertag ein gesunder Fortschritt und er entspricht im Grunde so recht dem deutschen Geist.

Prophezeiungen über den Sommer. Er hat noch gar nicht angefangen, und schon hören wir die Unklüdigkeitsflocke, daß er wieder einmal tödlich werden soll, und zwar nicht bloß er allein, sondern auch, weil es ja in einem geht, sein Nachfolger im nächsten Jahre. Es handelt sich um eine Prophezeiung, denn anders kann man solche Vorhersage auf lange Sicht nicht bezeichnen, wenn es auch veritable, wissenschaftlich vorgebildete Meteorologen sind, die derartige Prophesien in die Welt schleudern. Diesmal kommt die schlimme Vorhersage vom Hydrographischen Bureau der amerikanischen Marine, das genau wissen will, daß die beiden kommenden Sommer dem Sommer von 1916 ähnlich sein werden, weil zu die atmosphärischen Verhältnisse die gleichen sind. Warten wir's in Ruhe ab, denn die Herren Meteorologen, die amtlichen und freiwilligen, haben sich schon oft geirrt, und Miesmachen gilt nicht!

Gesang auf dem Marktplatz. Als gestern abend gloriell der Sonnabend im Westen verklang, bat der Gesangverein "Antreon" der hiesigen Einwohnerchaft auf dem Marktplatz ein Konzert. Rein und gut geführt wurde hier unter Leitung des Herrn Lehrer Gerhard das deutsche Lied geboten, wie urträchtiger Bergquell erquickend nach ermüdender Wandertour auf der staudigen Strohe des Alltagslebens. Der dicke Kreis lauschender Menschen zeigte, wie willkommen diese Liederabende sind und unter Ausdruck des Dankes für das Gebotene bringen wir im Namen vieler die Bitte um baldige Wiederholung vor. Nur möchte als Ort beratlicher Veranstaltungen in den Abendstunden der Marktplatz nicht mehr gewählt werden. So verließend die Auftakt dort auch kein mög. der gewaltig anschwellende Kraftwagenverkehr auf den vorbeiführenden großen Durchgangsstraßen läßt einen ungestörten Genuss der herrlichen Lieder nur ganz vereinzelt zu. Und das ist wirklich schade. Ein lauschiges Plätzchen im oberen oder unteren Park oder innen in der Stadt abseits des Durchgangsverkehrs wäre doch vorzuziehen.

Feuer in unserer Stadt. Nach jahrelanger Unterbrechung wurde heut früh kurz nach 4:45 Uhr unsere Einwohnerchaft durch die Rathausfacke alarmiert. Es brannte in der zum Herzlichen Grundstück in der Rosenstraße gehörenden Scheune. Außerhalb befahlen war offenes Feuer nicht demerbar, da in der Hauptstraße das festgelagerte Heu, sowie die nach Eintreffen unserer Wehr in dasselbe gespritzten Wassermassen und momentlich die gute Bedachung nur einen außertordentlichen Qualm erzeugten, der in Richtung Dresden Straße sich weit hin verbreitete. Doch das Feuer sich nicht weiter verbreitete, dazu trug auch glücklicherweise herrschende Windstille bei. Nach 1½ stündiger Arbeit unserer Wehr war die Gefahr beseitigt. Die Brandursache ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen.

Die Reserve-Abteilung der Pflichtfeuerwehr hält kommenden Sonnabend abends 16 Uhr eine Übung ab. Wir machen auf die diesbezügliche amtliche Bekanntmachung in dieser Nummer besonders aufmerksam.

Liedertafel. Die diesjährige Jahreshauptversammlung findet Freitag abend 19 Uhr im Vereinslokal statt. Die Wichtigkeit der Tagesordnung macht das Er scheinen aller Mitglieder zur Pflicht! (Vgl. Inserat.)

Zur Vogelstimmenbeobachtung wendet der Verein für Natur und Heimatkunde nächsten Sonntag in der Frühe ins Saubachtal. Um 6 Uhr treffen sich die Mitglieder im unteren Park. Gäste sind willkommen. (Vgl. Uni.)

Das ewige Gedudel.



Tagesordnung für die öffentliche Sitzung des Schulausschusses am Freitag den 8. Mai 1925 abends 6 Uhr. 1. Aufnahme auswärtiger Schüler. 2. Haushaltplanberatung.

Neue Kraftwagenlinie. Die Staatliche Kraftwagenverwaltung beschäftigt je eine Kraftwagenlinie von Meißen nach Großenhain und von Meißen nach Niesa einzurichten. Die Vorarbeiten sind seit einiger Zeit im Gange. Es besteht Aussicht, daß die Linie Meißen-Großenhain Anfang Juni und die Linie Meißen-Niesa Anfang Juli d. J. in Betrieb genommen werden kann. Der Fahrtpreis wird sich auf 10 Pf. für einen Kilometer belaufen. Bei regem Zuspruch kann schließlich der Preis ermäßigt oder die Wagenfahrt verdeckelt werden. Die Linie Meißen-Lommashütte trägt sich gegenwärtig selbst, so daß mit einer von der Stadtverwaltung Lommashütte wiederholte und nachdrücklich geforderten weiteren Verbesserung der Verkehrsverhältnisse gerechnet werden kann.

Das Frühauftreten. Nicht wenige Menschen glauben, ihren Nerven einen besonderen Dienst zu erweisen, wenn sie morgens lange schlafen. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Früh zu Bett und früh heraus, das ist die richtige Neroenmedizin. Man verlasse es einmal. Vielleicht wird man sich die ersten paar Tage müde und abgespannt fühlen, aber das geht vorüber und wandelt sich sogar sehr bald in das Gegenteil, in ein Gefühl der Frische und Kraft. Wie wohl tut uns die Ruhe und der Frieden des frühen Morgens, wie erquickend ist eine Wanderung durch die wohlige Frühstückszeit! Wer zu sitzender Lebensweise verurteilt ist, sollte es nicht versäumen, frühzeitig einen Gang ins Freie zu unternehmen.

Einheitslitzschrift bei der Deutschen Reichsbahn. Nachdem die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft durch Verfügung die Anstellung auf die amtliche Einheitslitzschrift angeordnet hatte, haben jetzt die Reichsbahndirektionen die Unterrichtsstufe begonnen. Zurzeit werden 15 000 Angehörige der Deutschen Reichsbahn in der Einheitslitzschrift unterrichtet. Diese Zahl wird sich in allernächster Zeit auf etwa 25 000 erhöhen.

Haltet die Kinder zur Reinlichkeit an. Für unsere Kleinen kommen jetzt wieder die Wochen des Augenschlags auf Wegen und Wiesen, wo sich ein Plätzchen dazu findet. Häufig kann man nun beobachten, wie die Kinder dabei ihr Brot über sonst etwas essen, und zwar mit den leiblichen Fingern, die eben erst noch Kugeln aus schmutzigen Pfützen herausgehoben haben. Das durch solche Spielerie gefährliche Krankheiten übertragen werden können, wird von den Kleinen natürlich nicht bedacht. Hier ist es Pflicht der Eltern, die Kinder darüber aufzuklären, daß sie nicht mit solchen Schnüffelkugeln essen oder sonstwie in den Mund fahren dürfen. Manche böse Krankheit ist durch diese üble Gewohnheit in das Haus getragen worden.

Kaufbach. Das silberne Jubiläum beginnt dieser Tage Herr Gutsbesitzer Max Körner mit seiner Gattin. Möchte beiden noch Glück und Gesundheit in reichem Maß deswegen sein, damit sie in Rüstigkeit auch die goldene feiern können.

Festplan zum Sächsischen Sängerfest.

Der Festplan für das 1. Sächsische Sängerbundfest in Dresden vom 20.—23. Juni 1925 lautet:

Sonntag, 20. Juni: Empfangstag. Von 9 Uhr vorm. bis abends 5 Uhr Empfang der Sängergäste auf dem Hauptbahnhof. Einzug durch die Prager und Ringstraße. Begrüßung vor dem Rathause durch die Festleitung. Begrüßungskonzert in der Festhalle abends 6 Uhr, dargeboten von der Dresdner Sängergesellschaft (Julius-Otto-Bund, Sängerbund Dresden, Sächsische Elbgau-Sängerbund, Gruppe Dresden). Zu diesem Konzert erhalten die Inhaber der Festkarte freien Eintritt. Nach dem Konzert Räumung der Halle und nach kurzer Zeit Begrüßungskonzert für die Inhaber der Festkarte.

Sonntag, 21. Juni: Erster Festtag. Hauptprobe in der Festhalle für die Sonntagsänger 8.30—10 Uhr folgender Bünde: Oberlausitzer, Saxon, Vogtländischer, Zwickauer, Zwittauer, Leipziger. Die Montagsänger hören zu. 1. Hauptausführung in der Festhalle 10.30—12.30 Uhr. Festwirten: Prof. G. Wobigemuth; Chormusikdirektor R. Büttner. Aufführung zum Festzuge 3 Uhr. Aufführungsplätze werden besonders bekanntgegeben. Ankunft auf dem Festplatz gegen 6 Uhr. Anteckend Überreichung der Fahnendenkmünzen, gemeinsamer Gang vor der Halle: "Das treue deutsche Herz"; Ehrung der Veteranen von 1865, Kommers in der Festhalle und Sonderveranstaltungen in Kirchen und Sälen der Stadt.

Montag, 22. Juni: 2. Festtag. Hauptprobe in der Festhalle für die Montagsänger 11—12.30 Uhr folgender Bünde: 3. Dresdner, Erzgebirgischer, Meißner Land, Mittelerzgebirgischer, Mittelmuldental, Obererzgebirgischer, Rödtal, Vogtländischer Canon. Die Sonntagsänger hören zu. 2. Hauptausführung findet in der Festhalle 4 Uhr nachmittags statt. Abschiedskommers in der Festhalle 8 Uhr, Sonderveranstaltungen in Kirchen und Sälen der Stadt.

Dienstag, 23. Juni: Parkfest und Sommernachtsball im Ausstellungsgelände (Groß. Garten). Dampfschiffahrt nach Meißen zum Ludwig-Richter-Fest. Dampfschiffahrt zum Markttag nach Wehlen (Sächs. Schweiz). In der Festhalle Kinderkonzert und Jugend-Schaubühne.

Wetterbericht.

Betterlage unsicher, zeitweise stärkere Bewölkung, örtlich Gewitterstürmen nicht ausgeschlossen, warm, schwache bis mittlere Luftbewegung verschiedener Richtung.

Sachsen und Nachbarschaft

Dresden. (Was ist und bei Kommunisten.) Das Presseamt des Polizeipräsidiums Dresden teilt mit: Bei Personen, die der politischen Polizei als Anhänger der kommunistischen Bewegung bekannt sind, sind dieser Tage Waffen beschlagnahmt worden. Letzte Woche gelang in einem Hause die Beschlagnahme von 7 Infanteriegewehren, 2 Karabinern und 765 Schuß Gewehrmunition. Am 4. d. M. wurden an einer anderen Stelle wieder 4 Infanteriegewehre mit 170 Schuß Munition, ein Infanteriefeuerwehrgewehr und 1 Fernsprengapparat mit 80 Meter Länge vorgefunden und ebenfalls beschlagnahmt.

Pirna. (Erhebliche Geldstrafen für Steuerhinterziehung.) Wegen Umsatz- und Einkommensteuerhinterziehung sind in der letzten Zeit auf Veranlassung des Pirnaer Finanzamtes gegen eine Anzahl von Steuerpflichtigen des hiesigen Bezirks Geldstrafen von insgesamt über 60 000 Mark erlassen worden, worunter sich Einzelbeträge bis zu 12 000 Mark befinden. Außerdem haben die Betriebsleiter die verfügbaren Steuern von zusammen rund 20 000 Mark nachzuzahlen.

Leipzig. (Einweisung des Superintendents.) Am Sonntag Dubitate fand in der Kirche zu Leipzig die feierliche Verpflichtung und Einweihung des neuen Superintendents unseres Kirchenkreises, des bisherigen Pfarrers Heinrich Wilhelm Werner von der Kreuzgemeinde zu Chemnitz statt. In feierlichem Zuge, dem auch die Vereine mit ihren Fahnen eingetreten waren, zogen die Vertreter der kirchlichen Behörden in das geschmückte Gotteshaus ein, das von den Gemeindemitgliedern bis auf den letzten Platz gefüllt wurde.

Chemnitz. (Södlicher Sturm.) In ihrer im Hause Reitbahnstraße 28 gelegene Wohnung wurde am Freitag abend die 59 Jahre alte Hausfrau Anna Nitsche bewußtlos aufgefunden und auf ärztliche Anordnung infolge Schädelbruches nach dem Krankenhaus gebracht, woselbst sie am Sonntag vormittag verschwand. Nach den angestellten Erörterungen war die Verstorbene beim Wäscheaufhängen vom Stuhle gefallen und hatte sich dabei die tödliche Verletzung zugezogen.

Kirchberg. (Das Bähnle hat nicht halten können.) Infolge Maschinendefekts hatte der 7-Uhr-Abendzug am Freitag ziemliche Verspätung. Die Passagiere, die nach Cunnersdorf wollten, mußten in Kirchberg den Zug wieder verlassen und auf Schusters Rappen ihren heimischen Venaten zusteuren, weil der Zug durch den Defekt nicht in Cunnersdorf halten konnte. Und für sich wäre dieses nicht schlimm, da Cunnersdorf bald zu erreichen ist; aber die, die von Cunnersdorf abfuhren wollten, werden lange Gesichter gemacht haben, denn sie mußten wohl über viele Kilometer laufen, wo natürlich die Anschlußzüge abgefahren waren.

Zeulenroda. (Ein Jahr lang die Schule geschwänzt.) Der Sohn eines Einwohners verließ Ostern 1922 die Volksschule, um die Oberrealschule zu besuchen. Hier blieb er Ostern 1923 sitzen und Ostern 1924 war der Erfolg ebenso schlecht. Deshalb verließ er vor Jahresfrist diese Schule, besuchte aber die Volksschule nicht wieder. Die Oberrealschule konnte und mußte annehmen, daß er bei der Volksschule wieder sei, die Volksschulleitung wieder konnte nicht wissen, daß er die Oberrealschule verlassen hatte. So kam es, daß der Junge ein Jahr lang die Schule geschwänzt hat. Dieser Sohn hat ihn nun sein Vater der Schule wieder zugeführt.

Rundfunkspielplan der mitteldeutschen Sender Dresden und Leipzig.

Donnerstag, 7. Mai:

10 Uhr vorm.: Wirtschaftsnachrichten; Woll- und Baumwollpreise; 10.15 Uhr vorm.: Was die Zeitung bringt; 12 Uhr mittags: Mittagsmusik; 12.55 Uhr nachm.: Neuauer Zeichen; 1 Uhr nachm.: Vöten- und Pressebericht; 4 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten; Landwirtschaftliche Baumwolle, Dresden; 4.30 bis 6 Uhr nachm.: Konzert der Hauskapelle; 6 Uhr nachm.: Wirtschaftsnachrichten; Landwirtschaftliche Baumwolle, Dresden (Wiederholung); 6.15 Uhr abends: Wirtschaftsnachrichten; Landwirtschaftliche Baumwolle, Dresden (Fortsetzung) und Mitteilung des Leipziger Mehamtes für Handel und Industrie; 6.30—6.45 Uhr abends: Steuerrundfunk;

Dresdner Abend.

7.00—7.30 Uhr abends: Vortrag des ärztlichen Bezirksvereins, Dresden, "Säuglingspflege". 7.30—8.00 Uhr abends: "Schönheitsabend". Vortrag: Dr. Hans Vollmann, Dresden, "Schönheitsabend". 8.15 Uhr abends: Konzert. Wiederholende: Lila Wecker, Dresden (Alt), das Dresdner Streichquartett (die Herren Friessche, Schneider, Niphahn, Kropholler). Am Rönsch: Theodor Blumer, Dresden.

Geschäftliches.

Der Frühling ist da, warmer Sonnenschein lockt alt und jung ins Freie, in die in frischem Grün prangenden Wälder und blumigen Wiesen. Doch ein Marsch in der Frühlingsluft stört den Appetit, ein Imbiß im Freien schmeckt doppelt gut. Einen idealen Imbiß für das Brod bildet die Feinkostmarzipane "Schwan im Blaiband". Ihr feiner Geschmack verbunden mit hoher Nährwert und billigem Preis sind Eigenschaften, welche ihr schon viele Freunde erworben haben. Versuchen Sie einmal die Blaibandmarzipane. (Beim Einlauf von je 1 Pfund erhalten Sie bis jetzt, illustrierte Familienzeitchrift "Die Blaiband-Woche" gratis.)

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Läßig, für Anzeigen und Ressorts A. Nömer. Verleger und Drucker: Arthur Schunke, sämtlich in Wilsdruff.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt.

Aus vergilbten Blättern.

Strebst du nach Hohen, so achte darauf,
Doch du der Niederen auch nicht vergißt.
Wer nur das Ziel sieht, verfehlt den Lauf.
Wehe dem, der sich sieht, der Idioten vermischt.
Trägt dich die Erde, so liebe die Erde.
Ruft dich der Himmel, so folge gehend!
Aber sich unter den Zweien zu teilen,
Nimm nun und nimm ein fröhliches End.

Johann Peter Loser (1804—1870).

Eröffnung des Deutschen Museums.

o. München, 5. Mai.

Vor mehr als zwanzig Jahren entstand bereits der Plan, der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik ein Museum zu bauen, das gleichsam eine Auhmehalle für unsere großen Fortschritte und Erfüllungen sein sollte. Der Krieg verzögerte die Eröffnung des von dem jetzt 70 Jahre alten Oskar von Miller geschaffenen Werkes; jetzt endlich konnte dieses in Gegenwart fast des gesamten Reichstags und zahlreicher prominenter Persönlichkeiten aus dem ganzen Reich seiner Bestimmung übergeben werden. Der Reichskanzler, der Reichsverkehrsminister, der Reichstagpräsident und mehrere Reichstagsabgeordnete traten aus Berlin im Glanzzeug zu der Feier ein; der Stellvertreter des Reichspräsidenten Dr. Simons, der Reichssinnminister Schiele, der Reichsaußenminister Dr. Stresemann und der Reichswirtschaftsminister Neuhäusser erwartet.

Einem Fußmarsch von 15 Kilometern entspricht der Aufmarsch durch das Museum, es wird einem dabei aber Gelegenheit gegeben, Wissen, Geschichte und Bedeutung der Technik in allen Zweigen kennenzulernen. Es war ein langer Weg seit der 1903 auf der Münchener Tagung des Vereins deutscher Ingenieure erfolgten Gründung des Deutschen Museums bis jetzt zur vollen Verwirklichung der Idee. Als offizieller Auftakt zu den großen Museumsfeierlichkeiten stand ein Begrüßungsabend statt, den die bayerische Regierung für die Vertreter der Presse des In- und Auslandes veranstaltete. Ministerpräsident Dr. Held bezeichnete das Deutsche Museum als ein Deutmaut deutscher Kulturtätigkeit und Unabhängigkeits-Zeit daran stand unter Führung des Schöpfers des Museums, Dr. von Miller, eine Vorbesichtigung des Museums statt, zu der die aus dem ganzen Reich und dem Auslande in München weilenden Pressevertreter geladen waren. Die Reichshaltung der Ausstellung machte auf die Besucher einen überwältigenden Eindruck. Namenslich die zahlreich vertretenen Engländer hielten nicht zurück mit bewundernden Ausdrücken über diese geniale Darstellung deutscher Technik und Wissenschaft. Den imposantesten Teil der Eröffnungsfeierlichkeiten bildete der Festzug durch die reichgeschmückten Straßen der schönen Stadt.

Gründung der Deutschen Akademie.

Gleichzeitig fand die Gründung der Deutschen Akademie statt, die sich die wissenschaftliche Forschung und Pflege des Deutschen zur Aufgabe gemacht hat. Zahlreiche offizielle Persönlichkeiten nahmen an der Gründungsfeier teil, darunter Staatssekretär Schweiger vom Reichsministerium des Innern, ferner ein Vertreter des Reichsministeriums des Äußeren, weiter der Staatspräsidenten von Preußen und Baden, der Ministerpräsident von Sachsen und die meisten deutschen Kultusminister, außerdem der österreichische Bundesminister Schneider, der thüringische Ministerpräsident, der Vertreter der meisten deutschen Universitäten und Hochschulen. Ferner war eine große Reihe hervorragender deutscher Organisationen vertreten. Der bayerische Kronprinz Alfonso, der Ministerpräsident Dr. Held und andere bayerische Minister, der

Nach anderen Freuden! Du wirst erfahren, daß
Freude freut.
Dr. Th. Bischof.

Die Bauerngräfin.

Roman von Dr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

"Mein Marichen, ich habe mir deinen Verlobungstag anders gedacht," seufzte Frau Krause und strich glättend über die schwere Seide ihres Kleides.

"Ich auch, Mutter," entgegnete Rosemarie bitter, "doch ich habe mich Vaters Willen folgen müssen."

"Ist's dir so schwer geworden, Marichen? Vater wollte dir ein Glück bereiten —"

"Auf solche Weise, Mutter? Wenn man das Glück?"

"Ah, Marichen, vielleicht bist du gar einem andern schon gut? Warum hast du denn aber dem Vater nichts gesagt?"

Der lange Ton der Mutter rührte das Mädchen.

"Nein, nein, Liebel! Sorge dich nicht! Ich bin wirklich keinem andern gut — wirklich nicht."

Der alte Krause kam wieder herein.

"Ein steinadler Herz, der junge Laubenberg, das muß man sagen," murkte er. "Von einem beleidigenden Hochmut. Er tut gerade, als ob er uns eine Gnade erweist; ich muß mal deutlich mit ihm reden, wenn er sich nicht ändert."

"Das tuft du nicht, Vater," sagte Rosemarie in entschiedenem Ton, "es ist gut, daß er sich nicht versteilt. Soll er Nebensachen, von denen sein Herz nichts weiß? Gedanke die Umstände, unter denen du diese Verlobung erzwungen hast. Die Hauptfrage: du hast deinen Willen, und ich werde Frau Gräfin Laubenberg." Sie lachte; beinahe flang es wie ein Schluchzen, so daß die Eltern sich verwundert ansahen. Sie beherrschte sich im letzten Augenblick; niemand durfte ahnen, wie es in ihr aussah. Darum plauderte sie ganz unbefangen und schlug für den Nachmittag eine Fahrt zum Bruder vor; sie wollte ihm telefonieren, damit er nicht erst herkomme.

Aber als sie allein war in ihrem reizenden Empyreum, da war sie nicht mehr die gelassene, läible Rosemarie, sondern das gekräute, tief verlebte Weib, und in einem

Präsident des Bayerischen Landtages sowie die in München amtierenden Gesandten der deutschen Länder und des Reiches nahmen ebenfalls an der Feier teil. Die Präsidentschaft der Deutschen Akademie hat Geheimrat Professor Dr. Pfeiffer übernommen.

Die Schuldfrage am Eisenbahnglück.

Ein weiteres Todesopfer.

Noch immer ist die Ursache an dem Eisenbahnglück bei Stargard nicht aufgeklärt. Die Polnische Telegraphenagentur meldet: "Die Untersuchung des Eisenbahnglücks bei Stargard hat als feststehende Ursache einen verbrechlichen Anschlag festgestellt. Im Zusammenhang hiermit wurden bisher zwei Personen verhaftet, die der Beisetzung an dem Verbrechen verdächtig sind." Gegenüber dieser bestimmten Auflistung der offiziellen Agentur muß festgestellt werden, daß die ministerielle Untersuchungskommission immer noch am Ort des Unglücks weilt. Sie ist also über die Ursache der Katastrophe noch nicht schlüssig geworden. Warschauer Blätter melden, daß am Tatort Werkzeuge gefunden worden seien, die vom Gut Koloschen, das in der Nähe liegt, stammen sollen. Nach Erklärungen des Gutsherrn sollen die Werkzeuge Ende vorigen Monats gestohlen worden sein. Ferner soll man ein geheimnisvolles Auto gleich nach dem Passieren des vorhergehenden Zuges auf dem Wege zur Eisenbahnstrecke gesehen haben. Das Auto soll dort eine Zeitlang gestanden haben. Alle diese Gerüchte sind bisher von keiner amtlichen Stelle bestätigt worden. Auch der Kaufmann Segor aus Riga ist inzwischen im Dirschauer Krankenhaus gestorben.

Politische Rundschau

Die Tarifpolitik der Reichsbahn.

In der letzten Zeit ist wiederholt die Behauptung aufgestellt worden, daß bei der Tarifzehrung der Reichsbahn, insbesondere bei der Tarifzehrung, ausländischer Einfluß sich fühlbar gemacht habe. Demgegenüber stellt die Reichsbahn ausdrücklich fest, daß davon keine Rede sein könne. Einmal bestreite der entscheidende Verwaltungsrat in der überwiegenden Mehrheit aus Deutschen, und zum andern habe weder der ausländische Kommissar noch ein ausländisches Mitglied irgendwann den Versuch einer Einstellung gemacht. Insbesondere dürfen die auf Grund der Bestimmungen vom Kommissar ernannten deutschen Mitglieder für sich in Anspruch nehmen, ausschließlich vom deutschen Standpunkt aus zu entscheiden. Bei der Tarifzehrung waren lediglich rein laufmännische Erwägungen maßgebend, Vorsorge für die in der nächsten Zukunft falligen Verpflichtungen. Im übrigen sei von Nebelträgern keine Rede.

Vatikan und rheinische Diözesen.

Von einer dem Vatikan nahestehenden Seite wird die aus französischer Quelle stammende Nachricht demetriert, daß der Vatikan geneigt sei, den französischen Wünschen entgegenzukommen und die Besetzung einzelner deutscher Diözesenstellen im besetzten Rheinland mit französischen Geistlichen zu genehmigen. Nach authentischen Informationen kann festgestellt werden, daß diese Andeutungen in einem Interview lediglich auf Erfindungen zurückzuführen sind.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Die in Aussicht genommene Sitzung des Reichsparteivorstandes des Zentrums ist auf etwa acht Tage vertagt worden. Man will erst die Entwicklung der Dinge in Preußen abwarten.

Hamburg. Die Reichsführung der "Bismarck-Jugend" der Deutschen Nationalen Volkspartei trifft am 8. und 9. Mai in Hamburg zusammen. Der diesjährige Reichsjugendtag findet vom 17. bis 20. Juli in Bielefeld statt. Er soll mit einer großen Kundgebung am Hermannsdenkmal verbunden werden.

Paris. Ministerpräsident Painlevé leidet an einer Erkrankung und muß auf Anordnung seines Arztes zwei Tage das Zimmer hüten.

Ende der Inflationsgewinner.

(Von einem Finanz- und Börsefachmann.)
Das alte Sprichwort „Wie gewonnen, so zerronnen“ hat sich auch an den Inflationsgewinnern bewährt, und ihr Stern ist schneller erloschen, als irgend jemand es für möglich gehalten hätte. Von den in den Jahren des Milliardenrausches schnell zusammengerafften Vermögen ist nur sehr wenig übriggeblieben, und manche von ihnen sind inzwischen stark zusammengebrochen, andere sogar vollkommen wieder verschwunden.

Besonders charakteristisch ist es auch, daß von den zahlreichen Bankgründungen jener Tage fast nichts mehr übriggeblieben ist, daß vielmehr die meisten der neu gegründeten Aktiengesellschaften ihre Schalter schon lange wieder geschlossen haben, selbst wenn diese Institute vorher ganz das Aussehen großer Bauten mit staatlichen eigenen Bankpalästen, einem entsprechenden Beamtenstand und der gesamten äußeren Ausmachung von Großbanken hatten. All das hat sie nicht vor dem Zusammenbruch bewahren können, und innerhalb weniger Monate sind fast alle dieser Einzugsgrößen wieder von der Bildfläche verschwunden.

Was aber ist aus den Inflationsgewinnern geworden? Zum Hause der Brüder Barmat, die sich bekanntlich immer noch in Untersuchungshaft befinden, steht fest, daß für die Gläubiger wenig zu hoffen bleibt. Noch vor einem halben Jahre war alle Welt fest davon überzeugt, daß diese Gruppe über viele Millionen verfüge. Nicht weniger als 63 verschiedene Aktiengesellschaften standen unter dem Einfluß Julius Barmatis; vier verschiedene Banken gehörten ihm, bei einer alten und angesehenen Hypothekenbank befand er ebenfalls die Mehrzahl des Kapitals. Eine schloßähnliche Besitzung auf der Havelinsel Schwanenwerder war sein Wohnsitz, und allgemein wurde er wegen seines Reichtums und seiner Erfolge beneidet. Heute ist das stolze, aber auf schwachen Fundamenten stehende Gebäude allmählich zusammengebrochen, und immer mehr kommt man zu der Erkenntnis, daß es schon lange morsch gewesen ist und für den Verfall reif war.

Noch schlimmer nehmen sich die Verhältnisse im Hause Külssler aus. Eine Zeitlang war zwar Külssler einer der größten Geldverleiher Berlins, und große, alte und angesehene Firmen waren glücklich, wenn er ihnen in den Tagen der allgemeinen durchschaubaren Geldknappheit seine reichen Mittel, wenn auch zu hohen Zinsen, zur Verfügung stellte. Damals erwarb Külssler innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit ein riesiges Vermögen, es ist indessen sehr charakteristisch, daß die ganze Herrlichkeit bald wieder verschwand; in der Hauptsache dadurch, daß er sich auf Geschäfte einließ, von denen er nichts verstand, namentlich in der Industrie. Als seine Lage schwieriger wurde, versuchte er durch fragliche Kreditgeschäfte sich über Wasser zu halten, vor allem durch Erlangung bedeutender Gelder bei der Preußischen Staatsbank, welcher er dafür bestreitete Unterlagen gab, und so konnte es nicht ausbleiben, daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit das Gebäude, das er ausgetüftelt hatte, vollkommen zusammenbrach. Külssler befindet sich bekanntlich seit vielen Monaten in Untersuchungshaft.

Ein großer Inflationsgewinner, der auf mehr als 100 Millionen Goldmark geschätzte Vantier Jacob Michael, hat ebenfalls heute nicht entfernt mehr seinen großen früheren Besitz. Sein Schicksal ist auch im übrigen nicht ganz unbedeutend. Kurz vor Weihnachten, nachdem die Verhaftung Külsslers und der Brüder Barmat erfolgt war, fuhr Michael in die Schweiz. Er blieb bis auf Weiteres in der Schweiz wohnen, und zwar in Zürich, wo er sich auch geschäftlich betätigte und eine Anzahl von Häusern erworb. Er nahm wohl an, auf Grund dieses Grundbesitzes seinen dauernden Wohnort in der Schweiz nehmen zu können. Diese Erwartung traf jedoch nicht zu, es wurde ihm vielmehr nach einem Aufenthalt von mehr als vier Monaten keine weitere Aufenthaltsberechtigung mehr in der Schweiz erteilt. Nun mehr verlegte Michael seinen Wohnsitz nach Paris. Natürlich kann er nicht wissen, ob es ihm gestattet wird, sich dauernd in Paris niederzulassen, und um die Bewilligung dazu mit größerer Wohlbehörde zu erhalten, will er jetzt seine Geschäfte in Deutschland allmählich ganzlich durch seine Bevollmächtigten abwickeln lassen und in Paris eine neue Bankfiliale gründen. Er hat zweifellos noch ziemlich ansehnliche Vermögensstücke ererbt, wenn er auch nicht

Dank für die Blumen, doch meine ich, auch das ist überflüssig."

Er hißt sich auf die Lippen.

"Wie Sie meinen. Selbstverständlich werde ich mich nach Ihren Wünschen richten, mein gnädiges Fräulein."

Dr. Gottlieb Krause war bereits anwesend. In aller Form magten sich die beiden Herren gegenseitig verabschiedet. Wahrschauer, als ziemlich gleichaltrige Männer, miteinander gespielt, wurde nicht erwähnt. Dem gewandten, verbindlichen Benehmen des jüngsten gelang es, wenigstens etwas die Steifheit und Geizigkeit, die über dem kleinen Kreise lag, zu mildern.

Man ging zu Lutz. Hans Edardt bot seiner Braut den Arm, auf den sie nur leicht die Finger spitzen legte.

Der ovale Ehrling war mit biederem weitem Damast und schönem Porzellan geschmückt. Sparjam verteilte Blumen erhöhten durch ihre sanfte Farbigkeit den Teint der Tafel.

Hans Edardt hatte bisher nichts in den Räumen gefunden, was ihm plump, auffällig und geschmacklos wirkte; alles war mit seinem Geschmack und Sinn ausgelegt und zusammengestellt. Man mochte sich in der behaglichen, gut bürgerlich eingerichteten Wohnung heimisch fühlen.

Auch mußte er sich gelehrt haben, daß seine "Schwiegereltern", wie er mit bitterem Hohn dachte, mit Ehren beschenkt werden. Die Mutter war von deutscher zierlich zu nennender Gestalt, deren Gesicht Spuren früherer Schönheit zeigte, die sie wohl auf die Tochter vererbt hatte.

Der alte Krause behauptete nun durch seine markante Verkörperlichkeit überall; sein Kopf, ein richtiges Charakterkopf, wirkte ungemein durch die wie gemeineugen, sehr ausgeprägte Gesichtszüge. Der Arzt glich ihm wenig; es lag das wohl häupigste an dem Gesichtsausdruck, der bei Gottlieb voller Güte war und nicht die geringste Spur von Eigensinn und Verbürgtheit aufwies. Seine hohe, schöne, bildete Stirn verriet große Intelligenz; die Augen, grau, blau, blickten scharf beobachtend, doch voller Herzlichkeit. Ein sorgfältig gepflegter, dunkelblonder Spitzbart verdeckte den Mund.

(Fortsetzung ...)

beinen Tränenstrom suchte sie Befreiung von der qualvollen Spannung und Enttäuschung der letzten Stunde.

Wie hatte sie mit Herzschlägen auf das schwerste Begegnen gewartet, auf das freudige, überraschte Aufstecken in seinen Augen bei ihrem unvermuteten Anblick.

Sie hatte geglaubt, er würde dankbar sein, daß durch sie das ihr auferlegte Opfer leichter wurde, und statt dessen zeigte er ihr so unverhohlen seine Geringsschätzung, daß sie am liebsten voll zorniger Empörung "nein" gesagt.

Aber was dann?

Der Vater würde dann keine Rücksicht mehr genommen, würde die ganze Familie — ihn inbegriffen — ins Unglück gebracht haben, und diese Schmach hätte er nicht überlebt.

Sie mußte für eine Weile sich lägen. Später konnte dann immerhin ein Arrangement getroffen werden, daß man sich aus dem Weg ging.

Schmerlich fühlend sah sie da. Wie liebte sie ihn doch. Jetzt, da sie ihn wiedergesehen, wußte sie: außer ihm gab es keinen mehr auf der Welt für sie — freudig hätte sie für ihn ihre Lippen hingeben können.

Und sie hatte an jenem Tage in Garmisch auch gefühlt, daß sie ihm nicht gleichgültig geblieben war — seine Augen, seine Worte hatten ihn verraten. Und als er sie geblieben — sie erwiderte, als sie daran dachte. Oder war es dieser Lufth, der ihn mit Abneigung gegen sie erfüllte, war sie ihm zu schnell entgekommen? Ein Mädchen, das sich von einem fremden Mann so lässig ließ, das passte nicht zu einer Gräfin Laubenberg. Tiefe Scham erfüllte sie jetzt. Wenn es das nicht gewesen wäre? Nein, nein, das war es doch nicht.

Nur die Art, wie man ihn zu einer unerwünschten Verbindung gezwungen, das hatte ihn mit gerechtem Groll erfüllt. Und er glaubte sie mit daran beteiligt, vielleicht sogar als treibende Kraft, weil ihr Ehrgeiz sie, die Bauerntochter, anstacherte, in die vornhme Gesellschaft zu kommen.

Doch er das denken konnte! Von ihr!

Am nächsten Sonntag kam Hans Edardt Laubenberg. Er brachte ihr Blumen mit, wundervolle, zartrosa Rosen. Zum Willkommen lächelte er ihr die Hand.

"Bitte, Herr Graf, lassen Sie das; unter Geschäftsmenschen ist das nicht üblich," bemerkte sie lächelnd. "Mein-

entfernt mehr die gewaltigen Summen bezogt, die er durch die Inanspruchnahme großer Kredite in Deutschland und durch die Wiederausleihung dieser Gelder zu mehrfach erhöhem Zinsfuß zusammenzubringen verstand.

Alle diese Fälle aber beweisen deutlich, daß die in den Jahren der Inflation durch Spekulation und andere Methoden erlangten Reichstümer nicht von Bestand gewesen sind, daß vielmehr alle diese Vermögen meist noch schneller, als sie entstanden waren, wieder zusammengezogen sind, und daß das leichtverdiente Geld den Besitzern keinen Segen gebracht hat, sondern vielmehr wie bei dem Schatz des Nibelungen ein Fluch an seinem Besitzer hafte. E. R.

Neues aus aller Welt

Die Duisburger Jahrtausendausstellung. Die zweite Gruppe der Duisburger Jahrtausendausstellung ist eröffnet worden. Sie umfaßt rheinische Volkskunst und Kunstwerke vergangener Jahrhunderte. Es sind meiste Erzeugnisse handwerklicher Fertigkeit, die in reicher Auswahl zur Schau gelangen, u. a. Truhnen, Schmiedearbeiten, Töpfereierzeugnisse, Haushaltsgut, Wirtschaftsgut und Bilderschmuck für das Haus. Die Sammlungen in Krefeld, Geldern, Kevelaer, Moers und Mühlheim-Auhr haben dazu im Vereine mit den Duisburger Museen und Privatsammlern ihre besten Stücke hergegeben.

Staatsbeihilfen für die durch Hassfrankheit Geschädigten. Wie der Amtliche Preußische Pressediest einer auf mehrere Kleine Anfragen erzielten ergänzenden Antwort des preußischen Ministers für Volkswohlfahrt entnimmt, ist die preußische Staatsregierung bereit, zur Abberichtigung der den Hassfränen durch die sog. „Hassfrankheit“ entstandenen Schäden im Rahmen einer staatlichen Rostlandsation Staatsbeihilfen zur Verfügung zu stellen.

Gehinnisvoller Tod eines Sonderlings. Unter verdächtigen Umständen wurde in seiner Berliner Wohnung der 56 Jahre alte Kaufmann Laabschies tot aufgefunden. Sein ganzer Körper war mit blutenden Schnittwunden bedeckt. In der Wohnung herrschte ein wüstes Durcheinander. Die Kriminalpolizei rechnet mit der Möglichkeit eines Verbrechens, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß Laabschies in einem Tobsuchtsanfall alles zerschlagen und die Verlegerungen sich selbst beigebracht hat.

Das Fest des heiligen Quirinus. Das achtjährige Fest zur Feier des Tages, an dem vor 875 Jahren die Reliquien des heiligen Quirinus von Rom nach Neuz übergeführt wurden, begann mit feierlichem Glöckengeläut, Choralvorträgen vom Münsterium und der Ausstellung des Reliquienschreines im Quirinusdom. Der Kardinal-erzbischof Dr. Schulz zelebrierte ein Pontifikalamt und beteiligte sich sodann an der Reliquienprozession. Das Fest findet am nächsten Sonntag mit einer großen Reliquienprozession, zu der viele auswärtige Teilnehmer erwartet werden, seinen Abschluß.

Großfeuer im Walchensee-Kraftwerk. In den Bureau-räumen des Walchensee-Kraftwerkes brach nachts ein Großfeuer aus, das bei dem heftigen Winde rasch um sich griff. Sämtliche Baracken sind bis auf den Grund niedergebrannt. Alle Bureauarbeiter, Papiere, Pläne und auch Gelder sind vernichtet worden. Die Familien, die im Werk und in der Montage beschäftigt waren, sind ihrer ganzen Habe beraubt worden. Die Brandursache ist noch nicht festgestellt. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

Vater und Tochter im Main ertranken. Bei Groß-Wetzheim stürzte sich die Tochter des dortigen Einwohners Winter, weil sie nicht mehr in den Dienst ihrer Herrschaft zurückkehren wollte, in den Main. Sie wurde sofort von der scharfen Strömung fortgerissen. Der Vater sprang seinem Kind nach, um es zu retten, wurde aber ebenfalls mitgerissen. Beide ertranken, obwohl sofort ausreichende Hilfe herbeieilte.

Zwei Todesopfer bei einer Kesselplosion. Auf der Grube Glanzberg bei Silberg wurden bei der Explosion eines Wasserrohrdampfkessels zwei Kesselheizer getötet, ein Maschinenmeister schwer verletzt und zwei Arbeiterinnen, die sich in einem dem Kesselhaus benachbarten Raum aufhielten, leicht verletzt.

Denn wo Strenge mit dem Bart, wo Starkes sich und Mildes paart, da gibt es einen guten Klang. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen finde! Der Wahn ist kurz, die Frei ist lang!

Fr. Schiller.

Die Bauerngräfin.

Roman von Fr. Behn.

(Nachdruck verboten.)

Das Mahl war tabelllos ausgewählt und zubereitet und wurde von einem Lohnbauer serviert. Die Weine waren hervorragende Gewächse, doch lösten sie den Vater nicht, der über der kleinen Tafelrunde lag; man wurde nicht warm. Ein Trinkbruch auf die Newerlobten wurde nicht von Bruder der Braut ausgebracht: Rosmarie hatte sich das verbeten, was Gottlieb begeistert fand. Zum war des Vaters Handeln so unsympathisch wie nur irgend etwas gewesen. Es hatte sogar zwischen Ihnen beiden eine heftige Auseinandersetzung darob ergeben, dennoch hatte er den Vater nicht umgestimmt, dessen Nachgebanken waren mächtiger als alles gewesen.

Gottlieb bestellte Gräfe von der Komtesse Angersbach. Sie wünscht dich kennen zu lernen, Rose, und hat mich gebeten, dich ihr im Laufe der nächsten Tage zu bringen: sie sei sehr neugierig auf ihr zukünftige Schwägerin, soll ich dir sagen."

Auf den verwunderten Blick Hans Ecardis erzählte er ihm, daß er dort Hausarzt sei und die Damen schon lange kannte.

Rosmarie war froh, als das Mahl zu Ende war. Ihr Verlobter hatte in der amüsansten Weise auf ihre Bänche geschaut: sie wollte das gar nicht und wehrte lässig ab, was er auch der freudigen Dame erwiesen hätte aus einfachen Höflichkeitsschichten.

Der Kaffee wurde in kleinen Tassenlädchen im Salon gereicht. Auf einem Tischchen lag ein großes Album. Der junge Arzt schlug es auf. „Wenn Sie Interesse haben, Herr Graf! – Es sind Aufnahmen von der Reise dabei, die ich im Sommer mit meiner Schwester gemacht habe. Wir

waren in den Dolomiten. Sie ist eine prachtvolle, ausdauernde Bergsteigerin. Die Aufnahmen da stammen fast alle von ihr.“

Gottlieb, bemühe doch den Herrn Grafen nicht. Er wird schwierlich Interesse für Dilettantenwerk haben.“ wehrte sich dem Bruder.

Sie sind im Irrtum, gnädiges Fräulein. Gerade solche Liebhaberaufnahmen interessieren mich sehr. Sie haben alle, ob gut oder schlecht, etwas Persönliches, lassen auf den Geschmack und die Neigungen des Amateurs schließen; jeder sieht doch mit anderen Augen.“ Mit Neugierde blätterte Hans Ecardi in dem Album. Es waren sehr gut und künstlerisch aussehende Aufnahmen, alle sorgfältig eingeklebt und darunter jedesmal eine kleine Notiz und das Datum.

Einige Bilder zeigten Rosmarie im Touristenkostüm allein oder mit dem Bruder. Frechlich lachte sie dem Betrachter entgegen. Hans Ecardi konnte sich nicht lachen an der schönen, fröhlichen Gestalt, dem Lachen, fröhlichen Gesicht. Einmal stand sie da, vor einer Schuhblüte, im Hintergrunde rückende, sable Felsen, am Arm eines Herren.

Gottlieb bemerkte seinen staunenden Blick. „Ein Wandersamerab von uns, den wir in San Martino di Castrozza trafen und mit dem wir nette, aber anstrengende Tage verlebt hatten, ein Regierungsassessor von Gervinus aus Hannover. Er ist einige Wochen nachher im Wilden Kaiser abstürzt, hat den linken Arm abbrochen und einige Verstauchungen erlitten. Seht ist er zum Glück wieder wohlklauft; vor einigen Tagen hat er mir geschrieben. Dich lädt er ebenfalls einzuladen, Rose.“

Mit einem Gespür der Elternschaft hörte Hans Ecardi das. Er erinnerte sich wohl, daß sie ihm davon erzählt. Als er weiterblätterte, entdeckte er ihre Aufnahme vom Eibsee, dann die von der Berliner Familie, die in der Berghütte des Käthechthofs lag — aber die Aufnahmen vom Badeseefesten im Album.

Beider vermieden es, sich anzusehen. Ach, die Erinnerungen — schmerlich läßt sie sie — kamen mit Macht und konnten doch keine Brüste mehr schlagen über die Kluft, die sich zwischen ihnen ausdehnen.

Rosmarie sah neben dem Bruder: sie trug wieder das hellblaue Seidenkleid, das sie so gut trug. Sie hatte es nicht für nötig gehalten, besondere Toilette zu machen.

deutschen Jugend auf ihren Wanderungen angemessene Unterkunft zu geben.

Jugend heraus! erklang vor ungefähr 20 Jahren der Ruf. Heraus aus der Stadt, aus der Enge in die weite Natur. Und hinaus zog die Jugend in Scharen, froh, unter Klingendem Spiel. Die Jugendbewegung wurde ins Leben gerufen. Aber noch konnte sie nicht wandern, wie es ihr gefiel: es fehlten die Quartiere für Erholung und Nachtruhe. Da kam Lehrer Schirmann aus Altona auf den Gedanken, Jugendherbergen zu gründen, Stätten der Jugend zu schaffen, die alle jungen Menschen, ganz gleich, welcher Gruppe oder Überzeugung und Abstammung, unter einem Dache zu einer. Sie sollten nicht nur Unterkunft haben, sondern auch in diesen Häusern das Einende, Zusammengehörige fühlen. Immer weiter wurde dieser Gedanke ausgebaut. Und trotz Weltkrieg, trotz Geldmangel existierten schon im vorigen Jahre über 1700 Jugendherbergen, in denen eine Million Jugendliche übernachtete. Die Zahl ist in diesem Jahre nun noch bedeutend gestiegen und wird weiter steigen. Voranschließlich werden in absehbarer Zeit 10 000 Herbergen mit 10 Millionen Besuchern auszuzählen sein. Dann ist der beste Beweis für die Gesundung Deutschlands erbracht. Denn Jugendwandern und Jugendleben sind die Quellen unserer Volksgesundheit.

Weshalb nun Jugendburg? Um diese Frage zu beantworten, ist es wohl am besten, wenn man eine solche Burg schildert. Da ist z. B. die Jugendburg Hohnein, die größte aller Herbergen in Deutschland.

Mitten in der Sächsischen Schweiz ragt hoch auf gewaltigen Felsen, über dem Potenzial, dem Schwarz der hügeligen Wälder, den quadratisch bebauten Adern, hoch über der Stadt die frühere Raubritterburg Hohnstein. Einschlägt sie Unheil über das Land, später, als Hohnstein Gesängnis war, wohnte dort das Leid. Nun erlischt froher Gesang aus jedem Winkel, von der Burg zieht die Freude in Gestalt frischer Jungen und Mädchen durchs Land. Über 800 Jugendliche wurden fürzlich zu Ostern in den weiten Sälen gäufig aufgenommen, für billiges Geld mit Decken und Essen versorgt. Wo in der Welt kann man für 30 Pfennige nächtigen, für 20 Pfennige Abendbrot und für 40 Pfennige Mittagessen bekommen? So viel, daß man es kaum bewältigen kann. Wie erfrischend wirkte es, wenn man mittags diese lebensfröhle Jugend mit klappernden Geschirren über den Schloßhof hin und her laufen sah, lachend und strahlend vor Freude. Über ihren Tänzen und Spielen zusah, die nichts vom trüblichen, verkümmerten Hauch der Großstadtkult ahnen ließen. Große Treffpunkte der wandernden Jugend und ihrer Vereinigungen, deren Angehörige aus allen Ecken Deutschlands stammen. Bei diesen Zusammenkünften soll deutsche Jugend ihre Gemeinschaft erleben in dem lebendigen Gefühl: „Wir sind jung, heiß!“

Noch gilt es zu arbeiten, weiter zu schaffen am Werke. Und ein Ruf erschallt in alle Lande: „Helft uns! Nicht nur für Budwigstein oder Hohnstein, sondern überhaupt für unser Werk. Jugend heraus!!“

Arno Hart.

Reichstagsbilder.

(Von einem alten Parlamentsjournalisten.)

Die Frauen.

„Ohret die Frauen, sie flechten und weben — Simmliche Rosen insirdische Leben.“ Als man daranging, Frauen in die Parlamente zu wählen, spielte dabei auch die Hoffnung mit, daß ihre Anwesenheit einen befriedigenden Einfluß auf die Volksvertreter ausüben würde. Das ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht der Fall gewesen. Die tabatiaten Herren des starlen Geschlechts nahmen keine Rücksicht auf die weiblichen Kollegen, und auch diese selbst zeigten sich oft so streitbar, daß von jünger Weiblichkeit da nur noch wenig zu merken war. Wurden die ersten Frauen in den Parlamenten noch neugierig begafft, so ist jetzt die Frau als Volksvertreterin bereits eine alltägliche Erscheinung geworden. — Dem Reichstag gehören jetzt insgesamt 31 Frauen an. Die meisten sitzen bei den Sozialdemokraten, nämlich 14. Zu den Deutschnationalen gehören 5 Frauen, zum Zentrum 4, zu den Kommunisten 3, zur Deutschen Volkspartei und zu den Demokraten je 2 und zur Bayerischen Volkspartei 1.

„Möchtest du nicht ein wenig musizieren, Rosa?“ fragte Gottlieb. „Du weißt, wie deine Muß mir Freuden bereitet.“ Und er war schon dabei, den Flügel zu öffnen und in den Noten zu suchen. „Willst du mit Brahms singen? Wie bist du meine Königin?“

„Verzeihe, Gottlieb, ich bin heute etwas ermüdet und — offen gesagt — nicht ausgelegt dazu. Wenn du im Laufe der Woche Zeit hast, von Berlin herüberzukommen, dann bin ich gern dazu bereit, ich hab' auch etwas Neues für dich.“

Vor Hans Ecardi hätte sie nicht um die Welt gefunden; jeder Ton wäre ihr in der Nase sieben geblieben. Und er fühlte genau, daß diese Auffrage ihm galt; barum brachte er es auch nicht über sich, seiner Brant ein bittendes Wort zu gönnen, obwohl er sie gern hätte singen hören. Wie töricht mußte ihre volle, warme Stimme im Gesang klingen.

Ein wenig missbilligend sah Dr. Gottlieb Krause auf die Schwestern, die so gleichmäßig in ihrem Gesell saß und in einer Kunstmappe blätterte.

„Du kennst doch sonst keine Müdigkeit, Rose! Also Frauen —“

Sie lachte kurz auf.

„Meinst du? Kennst du mich von der Seite, Doktorchen?“

„Nein, eben nicht, und drum bestrebet mich deine Bekanntschaft. Der Sonntag gehörte doch immer und helden, und —“

„Keine Sorge, Doktorchen. Das wird auch längst so bleiben.“

„Wollen wir ein wenig schwazieren gehen oder fahren, während die Eltern ein Stündchen ruhen?“

„Wenn Graf Ecardi dich begleiten will, werd' ich mich freuen. Mich dispensiere, bitte.“

Sie stand auf. „Ich weiß, die Herren sind an frische Lust gewöhnt, entbehren vielleicht auch die Rosse. Zum Abendessen erwarte ich Sie zurück. Ich möchte mich jetzt auch zurückziehen. Adieu Solano!“ Sie nickte den beiden zu und ging hinaus. — O nein, sie beanspruchte wahrhaftig nicht die geringste Müdigkeitsnahme — und gab sie auch nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Die Abgeordnete Behm.

Bei allen Parteien von rechts bis links besonders gut angeschrieben ist die deutsche nationale Abgeordnete Frau Behm, die treuherzige Helferin der Heimarbeiterinnen, um die sich früher niemand kümmerte und die Frau Behm organisatorisch zusammengefaßt hat. „Mutter Behm“ wurde sie darum von den dankbaren Heimarbeiterinnen genannt, und diesen Ehrennamen führt sie auch inoffiziell im Parlament. Dem parlamentarischen Leben wendete sich Frau Behm nach ihrer Wahl in die Nationalversammlung zu. Sie kann mit Stolz sagen, daß sie auf diesem heiligen Boden keine Feinde hat. In allen Parteien ist sie hochangesehen wegen ihrer Selbstlosigkeit und der Treue, mit der sie ihre Lebensaufgabe versieht. Diese besteht eben darin, den Heimarbeiterinnen zu helfen. Sie spricht nur zu ihrem eigenen Thema. Dann aber reicht sie die Zuhörerinnen mit sich. Wenn die kleine tapfere Frau auf der Rednertribüne steht und energisch ihre Wünsche vertritt und wohl gar mit dem Strümpfchen herumschlägt, dann weiß jeder, daß alle ihre Worte ihr von Herzen kommen. Als vor Jahresfrist nach langen Bemühungen das erste wissenschaftliche Heimarbeiterinnen gesetz nicht zuletzt infolge der Darlegungen der Frau Behm einstimmig — ein selterner Fall — angenommen wurde, standen ihr die Tränen in den Augen, und der Präsident Löbe erfaßte den Augenblick, um ihre Worte des Dankes zu sagen. Frau Behm ist inzwischen zum Ehrendoktor der Universität Greifswald ernannt worden.

Frau Mende und Frau Dr. May.

Der Deutschen Volkspartei gehören Frau Klara Mende, die ruhig und sachlich im Interesse der Frauenarbeit, und Frau Dr. May, die Vorsitzende des Deutschvollsparteilichen Frauenausschusses, an. Letztere ist außerordentlich temperamentvoll und redewandt. Sie hat sich besonders der Rentnerinnen angezogen und vertritt deren Interessen mit Eifer und Geschick.

Frau Teutsch und Frau Lang-Brunn.

Vom Zentrum ist besonders Frau Teutsch zu nennen, eine Lehrerin aus Köln, die sich besonders mit Wohlfahrtsfragen beschäftigt, und die stets das Ohr des Hauses hat, wenn sie einmal die Reichstagstribüne betritt. — Ihr schließt in Frau Lang-Brunn von der Bayerischen Volkspartei eine Münchener Lehrerin.

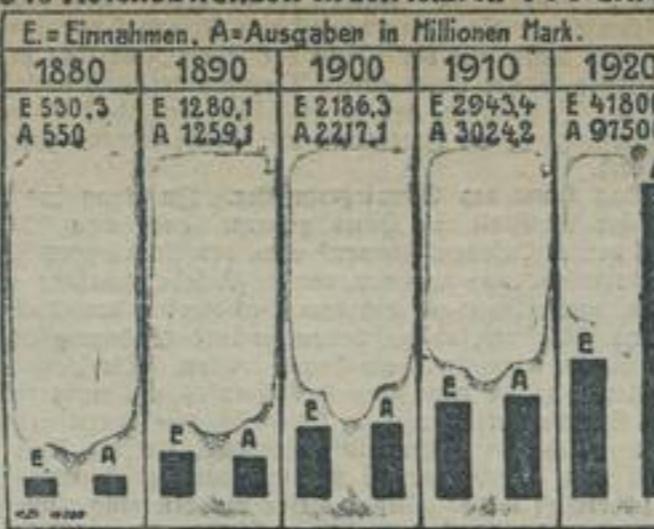
Frau Dr. Bäumer und Frau Dr. Büdner.

Die Demokraten haben in Frau Dr. Bäumer, die als Ministerialrat im Reichsministerium des Innern tätig ist, eine geistvolle Vertreterin, die nicht nur Frauenfragen, sondern alle staatspolitischen Angelegenheiten in fesselnder Form behandelt. Ihre Fraktionsfreundin Frau Dr. Büdner greift gern Impulse in die Debatten ein. Sie ist eine scharfe Gegnerin besonders auch der übertriebenen Forderungen der Versailler Vertragsgesellen. Mit großer Liebe hängt sie auch fernherin an unseren deutschen Kolonien.

Frau Dr. Schröder.

Die Sozialdemokraten stellen bei Frauenangelegenheiten und Gewerkschaftsfragen stets eine Reihe von geschulten Rednerinnen in die Debatte; da sind vor allem ihre Vorstandsmitglieder Frau Juchacz und Frau Behm-Schöpfer, die in allen diesen Angelegenheiten verwandert sind. — Mit allgemeinen politischen Fragen be-

Die Reichsbilanzen in den letzten 40 Jahren.



schäftigt sich gern Frau Tonisender, die als Rednerin eine ganz gute Klinge führt und als Frankfurterin außerordentlich lebhaft und beweglich ist.

Frau Klara Zeitlin und Frau Ruth Fischer.

Bei den Kommunisten geniebt Frau Zeitlin als alte Kämpferin zu. Sie läuft sich aber selten oder nie im Reichstag sehen und weilt meistens in Moskau. Sie soll in letzter Zeit fast immer leidend sein. Die eigentliche Führerin der kommunistischen Fraktion ist Frau Gothe, die sich als Schriftstellerin Ruth Fischer nennt. Sie ist eine derbe Frau, die ungest und flüchtig durch die Reichstagshallen wandert, von innerer Unruhe verzehrt und das politische Feuer der Leidenschaften in sich bergen, das immer wieder temperamentvoll herausbricht und sich in Zwischenrufen und Anklageworten Luft macht. Sie ist eine gefürchtete Gegnerin weder der persönlichen Spalten, die sie ihren Worten zu geben weiß. Sie ist noch jugendlichen Alters, kaum 30 Jahre alt. Seit 10 Jahren ist sie in der Arbeiterbewegung tätig. Nach der Umwälzung griff sie erst ins politische Leben ein. Dabei rückte sie allmählich auf den äußersten linken Flügel der politischen Möglichkeiten. Ihr Kampf gilt vor allem den Sozialdemokraten, die sie sehr haßt. Es kommt ihr gar nicht darauf an, gegen die Ordnung des Hauses zu verstören, und sie sammelt mit größter Gemütsruhe die Ordnungsruhe des Präsidenten ein.

förderungsmöglichkeit. Hundert Lichbilder für einen Vortrag können bequem in der Westentasche mitgenommen werden. Zum Vorführen der Streifen ist ein handlicher, nicht klopfiger Lichbildvortrager ausgebildet worden, der aus Reisen mitgeführt und an jede Lichitierung angeschlossen werden kann.

Durchsichtere Plomben.

Auch das Plombieren von Sendungen, insbesondere von Eisenbahnwagen, schüttet erfahrungsgemäß nicht unbedingt vor Verabredungen, wenn die Diebe es verstehen, die Plomben so leicht zu öffnen und wieder zu schließen, daß bei der Übernahme der Sendung die Verlegung der Plomben kaum zu erkennen ist. Die Eisenbahnverwaltung hat deshalb von den Fabrikanten wirklich diebstahlsichere Plomben gefordert, die einerseits weich genug sind, um von Hand mit der Zange geprägt werden zu können, andererseits auch spröde genug, um Öffnungsversuche an den Plomben deutlich erkennen zu lassen. Entsprechende Versuche haben nunmehr zu einer Blei-Antimonlegierung geführt, die diese Bedingungen erfüllen soll. Je nach der Größe der Plombenzangen werden 2 bis 8 v. H. Antimon zugefügt. Die so legierten Bleiplomben sind sich gut bewährt haben und die Spuren ihrer Öffnung sollen sich beim Schließen nicht mehr verwaschen lassen.

Vom Gips und seiner Anwendung.

Der Gips ist schwefelsaurer Kalk, der steif chemisch gebundenes Wasser enthält. Unter Einwirkung einer mäßigen Hitze verliert er seinen Wassergehalt und zerfällt in weißes Pulver (gebrannten Gips). Röhrt man diesen gebrannten Gips mit Wasser an, so entsteht wieder kristalliner, wasserhaltiger Gips, der bald zu einer harten Masse erhartet. Auf diesem Verhalten beruht die ausgedehnte Anwendung des Gipses zur Herstellung von Studiarbeiten, Gipsabgüsse, zur Verstärkung von Nageln, Dübeln usw. im Mauerwerk, in der Armaturenfabrikation usw. Sowohl ist mit dünner Leimlösung vermischt Gips. Diese Mischung erstarrt nur langsam, wird aber bedeutend seier. Unter Beimischung von Borax erstarrt der Gips ebenfalls sehr langsam, beim Aufzufuhr von Alkali wird er dagegen sofort hart. Alle rohen Gipsgegenstände sind sehr porös und lassen sich nicht abwaschen. Tränkt man sie aber mit heißem Paraffin, so sind sie abwaschbar und haben ein schönes, eisenbeinartiges Aussehen. Auch durch Verwendung von Wasserlas erzielt man ähnliche Wirkungen.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwere Strafen für Falschmünzer. Mit schweren Buchstabenstrafen belegte das Schöffengericht Charlottenburg die Mitglieder einer Falschmünzerbande, die die Herstellung falscher Fünzigpfennigmünze betrieben hatte. Die Ermittlungen führten im Juli zur Aufsehung einer Falschmünzerwerkstatt, die von dem Schlosser Albert Döpke betrieben wurde. Der Hauptvertreter war sein Freund, der Friseurhelfer Paul Schwaneberg. Diese beiden und Frau Döpke hatten sich nun wegen Falschmünzerei zu verantworten. Das Schöffengericht verurteilte Döpke, als den Hauptübler, zu vier Jahren Buchstaben, seine Frau wegen Beihilfe zu neun Monaten Gefängnis und Schwaneberg wegen Verbreitung von Falschgeld zu zwei Jahren Buchstaben.

Buchstaben für Paledorfslebstahl. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte bateten sich die Arbeiter Arthur Maennel und Franz Pieper zu verantworten. Die beiden bateten sich statt besuchte Cafés ausgesucht, in denen hauptsächlich der Mittelstand verkehrte. Während einer von ihnen als Delikat droschen blieb, ging der andere hinein, bestellte etwas und wartete, bis in seiner Nähe ein Mantel an den Garderobenständer gehängt wurde. Er beobachtete dann den Inhaber des Mantels im Auge und zog den Augenblick ab, wo der Besitzende hinausging oder in ein Gespräch mit seinem Begleiter vertieft war. Dann zog er sich den guten Mantel an, setzte sich auch einen guten Hut auf und verschwand. Das Schöffengericht verurteilte beide Angeklagte zu je 1 Jahr Buchstaben.

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

Das Erbregister von Klipphausen 1653.

Dr. Grasselt, Nadebuol.

III.

Als 1652 Johann Ludwig Köppel, „der Rechte berümer Doctor und Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen verordneter Ober Consistorial- und zum Jülichschen Sachen bestalter Rath“, Klipphausen erlaubt hatte, ließ er am 3. Februar des folgenden Jahres von dem Notar Wigener „in Legenworth der Wohl Edlen, Geestringen, Belsen und Mannbassen, auch Chröwüdgen und wohlgelehrten, Herren Caspar Dietrichen von Schönberg, daselbst (zu Schönberg-Röschönberg) und auf Limpach, Hanns Christopher von Röschönberg, auf Sornia, und Herrn Georgen Deniden, Pfarrern zu Groß Röschönberg“ (Röschönberg bei Wilsdruff), die als Zeugen erbeten waren, ein Erbregister aufstellen auf Grund der Erbregister von 1574 und 1628 und auf Grund der Auslagen der einzelnen Untertanen, die „mit ihren Tauff- und Zunahmen registriert (eingetragen) und die bei ihren Pflichten, so sie ihren Erbherrn heut in nachgelehrter Form abgelegt, zu entzagung ihrer Schuldigkeiten eimahnet, und worzu ein jeder verbunden“ (verpflichtet). Doch vor ihrer Aussage hatte jeder den „Unterthanen Eid“ abzulegen:

„Ich N. N. schwere zu Gott, daß ich dem Edlen, Wohl Ehrenwesten, Grossachboren und Hochgelehrten, Herrn Johann Ludwig Köppeln, der Rechte Doctorn, Churfürstl. Sächs. Ober Consistorial-Rath, als Erb-Lehn- und Gerichtsherrn dieses Ritterguts Klipphausen, seinem Ehereibe, Frau Regine Köppelin, geborener Lindemann, allen Edlen, Ernachten und Nachkommen, jederzeit getreu, holdt und gewärtig seyn, meine Zinsen und Gaben, Froh- und Dienste zu Rechter Zeit abrichten, leisten, so oft ich erforderl. werde, es sei zu tag oder Nacht, gehorsamlich erscheinen, des Erbherrn Ruzen beförbern, Schaden und Nachteil aber warnen und verhüten, wieder (gegen) denselben in keine Rückschläge willigen, noch denselben bewohnen, sondern in allen und ieden (jeden) mich als (wie) einen getreuen und gehorsamen Untertanen gehörig, erweisen will. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum, unsern Herrn.“

„Holen der Geschworenen Untertanen Rahmen und Auslage über denselben Zins und Dienste.“

Das Dorf Klipphausen,

Mit seinen Zinsen, Diensten, und zuhungen, wie folget:

Drey Bowern,

Fünff und zwanzig Gärtnere und Drenzchen eingebadete Häusler.

Bowern.

1. Martin Botter, zinset

Walpurgis

Neun und zwanzig groschen.

Drey alte Pfennige.

Jährlicher Erfolgsbetrag.

* Entnommen einer 1881 angefertigten Abschrift der „bey Churf. Sächs. Landes vorhandenen Röschönbergs Copys“, aufbewahrt im Gemeinde-Archiv zu Schedewitz (Gem.-Arch. 3. S.).

Gärtner.

Die zwee Tage, die sie Göttern haben*, giebt man ihnen Ehen, wie droben zum holzen, und zwischen Walpurgis und Michaelis das Vesper Brodt, Nach Michaelis aber bis wieder an Walpurgis, zur Vesper gar nichts.

Mit.

Auch giebt man ihnen Ehen wie zum holzen, die Anderthalben Tage, wenn sie Mist aufzummenwerffen. Die zwee Tage, wenn sie Mist laden, dergleichen auch Ehen wie zum holzen.

Flachs

Die zwee Tage, die Sie zu Beschädigung des Flachses gewilligt, bekommen sie Ehen wie zum holzen.

Seünen (Säumen)

Die zwee Tage, wenn sie zeunen, und Pländen legen, soll man ehen geben, wie zum holzen.

Kleben

Den Tag, wenn sie Kleben, giebt man ihnen Ehen wie zum holzen.

Vrowholz.

Den Tag, wenn sie Bratwurst schlagen, giebt man ihnen Ehen wie aber zum holzen.

Seen (Sönen).

Die zwee Tage, wenn sie Seen, giebt man ihnen Ehen wie zum holzen.

Jagdt.

Jagdt dienste aber müßen sie ohne kost und Lohn mit den hüßnern verrichten, doch haben sie davon gleichen Anteil, wann etwas gehangen wird, mit denselben und andern, so Jagdtbienste leisten, an Jagdtgilde, wie solches eben deutlich gesetzt (geschrieben) ist.

Kraut.

Den Tag, wenn sie Kraut steden, und den Tag, wenn sie Kraut haben, bekommen sie Ehen wie bei dem holzen.

Schaffscheren.

Den Tag, wenn sie Schaffscheren, giebt man ihnen ehen, wie oben bei den hüßnern gemeldet.

Hat also jeder Gärtner dem Erbherrn des Ritterguts Klipphausen zwei und sechzig und einen halben Tag zu fröhnen, und sind schuldig, alle diese handt Arbeit zu ganzen und halben Tagen zuvertrichten, wie es der Erbherr und die feindigen von ihnen begehrten, und man deren bedürftig ist.

Bier und Wein.

Das Bier und Wein schrotten die Gärtner ein, wie vor Alters.

Bothschaft.

Von ieber Meil Bothschafft lauffen, bekommen die Gärtner Acht Pfennige.

Handarbeit.

Die Gärtner sind ihrem Erbherrn von Alters her, über vorhergelegte Dienste, noch lerner täglich umb einen Groschen bey eigner kost, wenn und wie oft man sie bedarf, zu allerhand Arbeit zu dienen, auch solche Dienste zu ganzen, halben und Viertel Tagen, zu leisten schuldig.

Wenn sie aber haven und schneiden, werden sie mit der Groschen Arbeit verschont.

* Giggerten sind also Wiesen.

Vermischtes

Herrriot als Scherenschleifer. Von dem zurückgetretenen französischen Ministerpräsidenten Eduard Herrriot erzählen Pariser Zeitungen allerlei Anekdöten. Unter anderem wird berichtet, daß er ein ganz erstaunliches Nachahmungstalent habe. Als Herrriot, der von Beruf Philologe und Literaturhistoriker ist, während des Krieges einmal in einer literarischen Gesellschaft einen Vortrag hielt, läudigte plötzlich die gesuchte Sirene die Kunst deutscher Bliege an. Das ganze Hörerpublikum eilte in die Kellerräume des Hauses, und da man nicht wußte, wie man sich die Zeit vertreiben sollte und eine Fortsetzung des Vortrages bei der allgemeinen Aufregung und Unaufmerksamkeit nicht in Frage kam, begann Herrriot „auf allgemeines Verlangen“ sich als Nachahmter zu produzieren und einen Pariser Scherenschleifer darzustellen. Und er machte das so grobartig, daß alles in die heiterste Stimmung geriet und kein Mensch merkte, daß die Sirene längst zu heulen aufgehört hatte.

Der Maharadscha mit den vier Frauen und den sieben Ponys. In London ist der märchenhaft reiche Maharadscha von Dschandpur eingetroffen. Obwohl er kaum 20 Jahre alt ist, hat er bereits vier rechtjährige Frauen, die er alle mitgebracht hat. Unter seinem Gefolge befinden sich außerdem siebzehn Ponys, so daß die Londoner, als sie ihn ankommen sahen, der Meinung waren, er wolle einen Circus ausbauen. Das will er nun zwar nicht, aber er will mit seinen Ponys in England trotzdem Furore machen: es sind nämlich Ponys, die auf Polospiel dressiert sind, und der Maharadscha gedenkt mit den besten englischen Polosppielern in Wettbewerb zu treten.

Das Paradies auf Erden. Die glücklichste Gemeinde Europas scheint die Stadt Roncobello bei Bergamo in Italien zu sein. Die Bürger dieser Stadt brauchen nämlich nicht nur keine Steuern zu zahlen, sondern bekommen am Jahresende aus dem Stadtsädel noch Geld zugezahlt. Roncobello ist überreich an großen Wäldern und Wiesen, und Holzschlag und Pachtzins bringen der Stadt fast hälfte viel Geld. Die ganze Beamtenschaft, die Arzte, die Hobbymänner — alles wird mit diesem Gelde bezahlt. Außerdem erhält, wie gesagt, jeder Sohn und jede Tochter der Stadt, mögen sie jung oder alt, arm oder reich, groß oder klein sein, und mögen sie in Roncobello selbst wohnen oder ihre Heimat inzwischen anderswo aufgeschlagen haben, einen Sonderzuschuß, der in diesem Jahre 45 lire pro Person betrug.

Trauung mit der toten Braut. Warschauer Blätter erzählen von einer eigenartigen Trauungszeremonie, die als Abschluß einer Liebestragödie, dieser Tage auf dem jüdischen Friedhof in Lemberg vollzogen wurde. Ein Geschäftssender namens Magot hatte ein junges jüdisches Mädchen namens Sabine Bierling, das seinen Heiratsantrag zurückgewiesen hatte, aus Nache niedergeschossen und durch eine zweite Kugel auch die Schwester des Mädchens, die 17jährige Adele Bierling getötet. Adele war mit einem gewissen Teppich verlobt gewesen. Nun darf nach orthodoxem jüdischen Brauch eine Trauung auch dann noch vollzogen werden, wenn die Braut plötzlich vom Tode ereilt wird; die Vermählung der Brautleute findet in diesem Falle auf dem Friedhof statt. Da Teppich darauf bestand, die tote Adele Bierling „als Gattin“ heimzu-

führen“, wurde in Anwesenheit einer ungeheuren Menschenmenge die Trauung auf dem Friedhof vorgenommen. Der Sarg mit der Leiche der Adele Bierling stand am offenen Grabe unter einem Trauhimmel, und daneben stand der Bräutigam, der so ergriffen war, daß er noch vor Beendigung der Zeremonie am Grabe lautlos zusammenbrach.

Das Haus der Schwiegermutter. In Prag hat ein weiblicher Architekt ein Haus gebaut, das vom Volke „Haus der verlorenen Frauen“ oder der Schwiegermütter genannt wird. Es wohnen darin 72 sehr würdige alte Damen, meist Witwen, die dem Haushalt der Tochter und des Schwiegersohnes, denen sie ihre Wohnung überlassen haben, nicht im Wege stehen wollen. Die „Schwiegermütter“ haben zum Bau des Hauses ein unverzinsliches Stammskapital von je 5000 Tschechotrennen erlegt. Das Haus hat eine Gemeinschaftsküche, wo die Kost in Rieselwelt und Fisch vor 72 Richterinnen höchst gewissenhaft zubereitet wird. Außer dieser modern eingerichteten Haushaltung gibt es aber in jedem Stockwerk noch kleinere Küchen, die der Volksmund „Baldurianküchen“ nennt, weil hier jede der alten Damen auf Gastochern ihren Nachkochen kann.

Ein siedes Gesangnis. Ein überraschendes Erlebnis hatte der englische Schauspieler Nelson Leys während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten bei dem Besuch des berühmten Sing-Sing-Gefängnisses. „Ich wollte erst gar nicht hingehen,“ erzählte er, „weil ich mir den trübseligen Anblick eines solchen Riesenzuchthausess ersparte wollte. Aber als ich dem Gefängnis schließlich doch einen Besuch abstatte, da war ich sehr erstaunt. Ich gab vor den Insassen eine kleine Vorstellung und fand ein Publikum von etwa 1300 Männern, die nicht in irgend eine häfliche Gefängnisstracht gekleidet waren, sondern in weißen Oberhemden und grauen Hosen sehr freundlich aussahen. Alle diese Menschen machten einen freudlichen Eindruck. Die Insassen von Sing-Sing dürfen tanzen, sich durch die Teilnahme am Rundkurs vergnügen und haben eine vorzügliche Jazzband, zu deren Klängen sie bei besonderen Festen tanzen dürfen. Gelegentlich veranstalten sie auch Theatervorstellungen. Die neuesten Schlager, die auf den New Yorker Bühnen zur Aufführung kommen, finden eine verständnisvolle Zuhörerschaft in dem häflichen Theaterraum dieses Gefängnisses.“

Briefkästen

Primus. In der Haupstache liegt der Verwarnung des R. eine moralisch gute Lehre zugrunde. Immerhin aber antworten Sie dem Dichter:

Wer einen Apfel schält und ihn nicht isst,
Bei einer Jungfrau sitzt und sie nicht küßt,
Ein' guten Wein hat und schenkt nicht ein,
Der mag wohl ein Dummkopf sein.

Eise St. Warzen an Händen verteilt man durch Nehen mit einprozentiger Chromsäurelösung. Abtragen der eingetrockneten Stellen mit einer gut gesäuerten Schere und nachheriger Reihung mit Höhlensteinpflaster. An Stelle der Chromsäurelösung kann auch Salpeter- oder Schwefelsäure verwendet werden.

Alter Leser 50. Ihre Tochter hatte wohlberechtigte Gründe die Verlobung aufzuheben. Ansprüche kann der ungerechte Bräutigam nicht stellen, zumal er diese Ansprüche erst jetzt geltend machen will, während er damals einverstanden war.

G. H. 14. Der Nachbar muß seine Hühner so absperren, daß sie Schaden im Garten oder Freiheit des Nachbarn nicht anrichten können. Tut er das nicht, dann ist Ihnen schadenerlaßpflichtig.

Schönheitsdurstige Frieda. Um schlanker zu werden, müssen Sie Ihre Ernährungswise entsprechend einrichten, d. h. alle mehl- und färbekalierte Nahrungsmittel möglichst vermeiden. Auch ältere Männer mit nachfolgender Massage sind zweckdienlich. Vor den läufigen Mitteln, um mager zu werden, warnen wir jedoch. Uebrigens, wertes Fräulein — die „Mode der Schlankheit“ ist vorüber! Die „Mode“ verlangt jetzt wieder eine gewisse Wohlbelebtheit!

G. H., A. Z., D. R. Wir danken Ihnen für das rege Interesse, das Sie unserer Zeitung entgegenbringen. Im übrigen bitten wir um gelegentliche persönliche Rückspiele.

R. R. Wi. Wenden Sie sich direkt an das Finanzamt.

L. G. Wir können Ihnen keinen Rat in dieser Sache geben. Gehen Sie sofort zu einem der hiesigen Aerzte.

Die Schande.

Ein Bild aus einer Wiener Vorstadtszene . . . doch könnte es ebensogut auch in Berlin oder Hamburg gewesen sein.

Nachmittagsonne liegt hell auf der Straße. In einem Torweg stehen zwei junge Mädel, achtzehn oder höchstens zwanzig, und schwatzen, lachen bisweilen.

Da kommt aus einer Haustür schragüber ein junges Ding, vielleicht ebenso alt wie die beiden; doch schwärmäßig ist sein Gang unter der Last kommenden Muttergegens. Hoch trittet sie den Kopf, stark geht der Blick geradeaus und ein bitterer Zug frühen Kummers liegt um den gepréhten Mund.

„Da schau die Monika,“ rufen die eine der beiden im Torweg, „Sie se, die Schand!“

Ach ja, als Schande gilt, wenn ein junges, unerfahrenes Ding zu sehr den Veteuerungen und Schwüren eines Lumpen geträumt! —

Und einen Augenblick später kommt wieder ein Mädchen an den beiden Freundinnen im Torweg vorbei; elegant und aufstellend gekleidet, in einer Wolke von Parfüms, ein Weißchensträuchlein kostet an der Brust.

Mit unverhohlenem Neid schauen die beiden ihr nach, dann seufzt die eine tief auf: „Ah, wer's doch auch so sein hä' wie diel!“ Und doch wissen die beiden, daß die Toiesa jeden Abend mit einem Kavalier heimkommt und daß es fast jedesmal ein anderer ist. —

Gedacht haben sich die beiden jungen Dinger im Torweg gewiß nichts dabei und schlecht sind sie auch nicht, sie sind eben nur Kinder unserer sogenannten „Moral“.

Egon-Erich Albrecht

Michoelis

Vier und dreißig groschen,
Drei alte Pfennige,
Zwei hühner
Dreißig Eier
Dritthalben (2½) Scheffel Korn
Drittthalben Scheffel hafer
Siebenzehn (17) tag Pferde Dienste mit zwei Pferden, und
Zwei und fünfundzige halben (51½) tag hund Dienste.

2. Nicol (Nikolaus) Schubert.

Walpurgis

Siebenzehn halben groschen" u. s. w. u. s. w.

„Gesamte dienste der Unterthanen im Dorf Münhausen,

Die Drei Häusner (Bauern) haben ieder dem Erbherrn in der Erde,

Vier tag hafer,

Zwee tag Gersten,

Drey tag Hesw, und

Zwee tag Grummel,

Bey dieser Arbeit wird ihnen gegeben, des Morgens eine Suppe, ein Kese und ein heiligen Brodt,

Zu Mittage eine Suppe, ein Zugemüse, ein Ehen Kesch, Brodt zur noturst (soviel sie essen können), und über solcher Mittags Mahizet Rosend (Erente-Bier)

zutrinken,

Zur Vesper Zeit Buttermilch, oder Bier zur Mette (Bierkaffischale), und Rosend,

Brodt wie Morgens.

Zu Abend nichts.

Rehen.

Drey tag Hesw,
Zwee tag Gersten, | Alles bei
Drey tag hafer,
Zwey tag Grummel,
ihrer eigenen Kost, ohne Lohn.

Hohen

Sechs tag, darüber gibt man ihnen des Morgens einen Kese und ein heiligen Brodt.
Zu Mittage eine Suppe, eine Mausle², ein Zugemüse und Brodt zur noturst.

Zur Vesper Zeit von Walpurgis bis Michoelis, Kese und Brodt, wie des Morgens,

nach Michoelis aber nichts.

Mist.

Anderthalben tag Mist zusammen zuwerfen, darzu soll man ihnen Ehen geben, wie zum holzen.

Flachs.

Sechs tag Zu beschidung des Flachs und andere zugehörende Arbeit zum Flachs zu tun, darzu gibt man ihnen Ehen wie zum holzen.

* Ein lokaler Brot aus Buttermilch, Mehl und Salz hergestellt und in einer Pfanne gebacken.

Sagdt.

Berzehen tag auf der Dogdt zubinden, darfür gibt man ihnen allen insgesamt mit den Garttneren und höhnlern, so Dogdt Dienste haben.

Ein Groschen vor einen Halen

Vier Groschen vor einen Fuchs

Sechs Groschen vor einem Rebe,

Sechs Groschen vor einem mähigen Schwein

Vier Groschen vor einem kleinen Schwein,

Zwölf Groschen vor einem Grohen und Alten Schwein,

Wann aber nicht gefangen wird, bekommen sie auch nichts zu Lohn, Und müssen die Dogdt dienste, wie alle andere Arbeit ohne unterscheidt, zu ganzen und halben tagen verrichten.

Kraut.

Einen tag Kraut zusteden, undt

Einen tag Kraut zuhaden,

Darzu gibt man ihnen ehen wie zum holzen.

Schaffscheren.

Einen Tag Schoaffscheren, darzu gibt man ihnen ehen, wie über den boten der Gerste und hafer,

Hatt also ieder Häusner Jährlich in allen Ein und Fünfzig undt einen halben tag mit der handt zufröhnen, theils abgesazter (oben gesetzt d. h. oben gefürt) machen, mit der Kost, theils aber ohne Kost und Lohn, außer dem Dägerlohn, wann etwas gefangen wird.

Geknechte dienste der Zehn alten Garttner zu Münhausen.

Hawen

Vier tag hafer

Zwei tag Gersten

Drey tag Hesw, undt

Zwey tag Grummel,

Darzu ihnen an Ehen alle dasjenige, was den Häusnern gereicht, gleicher gestalt auch, und bei der Mittags Mahizet Rosend zutrinken gegeben wird.

Rehen.

Drey tag hafer,

Zwee tag Gersten,

Drey tag Hesw, undt

Zwee tag Grummel mühn sie aufztrechnen umsonst, und gibet man ihnen gleich den Häusnern sein Ehen noch Lohn.

Sommer Latten

Den tag, wenn sie Sommerlatten vermachen, gibet man ihnen Ehen, wie zum holzen den Häusnern.

Hohen

Die Sechs tag, die sie zumholzen schuldig, gibet man ihnen Ehen wie droben den Häusnern.

² Zu engl. V Anm. 9.

³ Unter Sommerlatten versteht man die nach dem Abholzen neu ausgeschlagenen Zweige der Erlensträucher. Die Sommerlatten vermachen heißt vielleicht die jungen Ruten abschneiden; es wachsen dann kräftigere Zweige.